

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 24 (1840)

6. 7. 8. (18.2.1840)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-796341](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-796341)

Einundzwanzigste Nachricht

von der Landwirthschafts-Gesellschaft in Oldenburg.

Generalversammlung vom 9. October 1839.

Die auf heute ange setzte Generalversammlung der Landwirthschafts-Gesellschaft fand, der Bekanntmachung gemäß, im Concertsaale des von Hartenschen Hauses Statt und es nahmen außer den Vorständen Herrn Staatsrath Georg, Herrn Staatsrath von Buschmann, Herrn Klävemann und dem Uterzeichneten 25 Mitglieder daran Theil, nämlich aus dem Kreise Oldenburg 16 Mitglieder; aus dem Kreise Neuenburg 8 Mitglieder; aus dem Kreise Doelgönne 1 Mitglied.

Verschiedene ungünstige Umstände hatten zusammengewirkt, sonst eifrige Besucher der Versammlung heute an der Theilnahme zu hindern.

Herr Staatsrath Georg eröffnete die Versammlung mit folgendem Vortrage:

»Seit einer Reihe von Jahren ist wohl kein dem Landwirthe günstigerer Zeitpunkt als der jetzige eingetreten, wo mit einer im allgemeinen guten Erndte gute Productenpreise sich vereinen, um den Fleiß und jede zweckmäßige Bestrebung im Betriebe des landwirthschaftlichen Gewerbes zu lohnen. Werfen

wir dabei einen Blick auf die leztvergangenen 3 Jahre zurück, so sehen wir hier nicht nur den Landmann in seinen Abgaben erleichtert, sondern auch dessen, wie manches andere, Gewerbe gehoben durch den freier gewordenen Verkehr mit dem Auslande, welcher den lästigen Hemmnissen, die frühere Verhältnisse mit sich brachten, entnommen ist; — wir sehen jenen Verkehr durch verbesserte Communicationsmittel noch stets gefördert und preisen mit Recht die landesväterliche Regierung des verehrten Fürsten, welche diese Fördernisse des inneren Wohlstandes herbeiführte. Wohl mögen wir daher in unserer heutigen Versammlung des glücklichen Zustandes der den Landmann vornehmlich berührenden Verhältnisse uns erfreuen.

Was in unserer und den Filial-Gesellschaften vorgekommen ist, wird durch die stets fortgesetzte Mittheilung der Versammlungs-Protocolle zur allgemeinen Kunde der Mitglieder gebracht und es ist daher nur Einiges, dessen ich hier besonders erwähnen zu dürfen glaube. In der Doelgönner Kreis-Gesellschaft hat der Herr Pastor Hesse zu



Golzwarden, dessen rühmlisches Bestreben zur Förderung der Landwirthschaft öftere Anerkennung gefunden hat, veranlaßt durch zugekommene Augenschwäche, die Stelle des Vorstandes niedergelegt, was in der Central-Gesellschaft, besonders wegen der Veranlassung dazu, wahrhaft bedauert ist, und es haben sich sodann für die Aemter Brake und Rodenkirchen, so wie im Amte Burhave neue landwirthschaftliche Vereine gebildet, indem die weite Entfernung vom bisherigen Versammlungsorte, welche, besonders bei schlechten Marschwegen, den Besuch der Gesellschaft erschwerte, den Wunsch entstehen ließ, sich auf andere Weise zu versammeln. Der Bechtaer Kreis-Gesellschaft hat leider der Tod ihren Vorstand, den Oberamtmann Schmedes, entziffen und es ist dem, zu früh für den Staatsdienst gestorbenen, thätigen und gewiegten Geschäftsmann das allgemeine Bedauern über seinen Verlust nachgefolgt.

Die landwirthschaftliche Baumschule in der Nähe hiesiger Stadt wird im nächsten Jahre eine — wenn auch noch nicht große — Anzahl junger Obstbäume zur Vertheilung liefern; dem gewünschten schnelleren und bedeutenderen Fortgange der Anlage haben sich manche — in der schwierigen Erlangung von Wildlingen, dem nicht gleichmäßig guten Boden und der ungünstigen Witterung liegende — Hindernisse entgegengestellt. Von der in Zwischenahn durch die gemeinnützigen Bemühungen mehrerer dortiger Einwohner zu Stande gekommenen kleineren Baumschule, meldet der Herr Amts-Einnehmer Rasmus, unter dessen Direction diese Anlage steht, daß solche bereits mehrere verkaufbare Stämme geliefert habe, indessen auch dort die Erlangung guter Wildlinge viele Schwierigkeiten finde. Recht wünschenswerth für die Obstbaumzucht wäre

es, auch an andern Orten des Landes ähnliche Anlagen entstehen zu sehen, welche die Central-Gesellschaft gern möglichst zu unterstützen suchen würde.

Einiger, theils in der Baumschule und sonst auf Veranlassung der Central-Gesellschaft gezogener, bisher hier nicht gebauter Getraide-Arten und Gewächse — von denen sich einige Proben hier befinden — wird demnächst noch nähere Erwähnung geschehen. Ueber Versuche mit dem Anbau solcher fremder Saaten ist in einer kürzlich erschienenen kleinen Druckschrift »Beschreibung neuer empfehlenswerther Getraide-Arten von C. Borchers in Hannover« ausführlich Nachricht ertheilt und werden von dieser Schrift Exemplare an die Filial-Gesellschaften vertheilt werden.

Von erheblichem Interesse ist dasjenige, was wegen des von dem Herrn Kaufmann Becker aufgefundenen, nach seiner Versicherung zuverlässigen, Mittels zur Vertilgung des Durocks vorgekommen ist, indem bekanntlich unter gewissen näheren Bestimmungen, und wenn das Mittel nachhaltig bewährt gefunden werden sollte, von Seiner Königlich hohen dem Großherzoge, nach einer dem Hrn. Becker gewordenen Resolution Großherzoglicher Regierung, eine Prämie von 1000 Rthlr. zugesichert ist. Die Landwirthschafts-Gesellschaft ist ersucht worden, die dieserhalb erforderliche Untersuchung, mit welcher wahrscheinlich im nächsten Frühjahr der Anfang wird gemacht werden können, vorzunehmen und ist nun zu erwarten, was wegen dieses wichtigen Gegenstandes sich ferner ergeben wird. —

Verschiedentlich ist es in Frage gekommen, ob unser Dorf, oder doch die Torfkohe bei der Heizung von Dampfmaschinen, deren Anwendung stets allgemeiner wird und auch



hier nicht ausbleiben dürfte, völlig brauchbar seyn werde? — was, im Falle der Bejahung, bei dem Mangel an Steinkohlen, von großer Wichtigkeit seyn, und eine bisher nicht gekannte Nutzung unserer großen Moorflächen in Aussicht stellen würde. Beachtungswerth für die Beantwortung dieser Frage sind die von dem Herrn Hofrath Lasius über die verschiedenen Torfarten kürzlich vorgenommenen Nachforschungen und Untersuchungen, deren Resultate auch kürzlich in der Gesellschaft der Naturforscher zu Pyrmont mit Interesse vernommen sind und wovon auch heute eine Mittheilung erfolgen wird.

Die für die heutige Unterhaltung bestimmten Gegenstände sind den Filial-Gesellschaften gewöhnlichermassen mitgetheilt und wird demnächst zu deren Besprechung übergegangen werden können.«

Hierauf legte Herr Klavemann die Rechnung der Landwirthschafts-Gesellschaft vom 8. October 1838. bis dahin 1839. vor. Es wurde dem Herrn Rechnungsführer auch für seine Bemühungen im vorigen Jahre der gebührende Dank zu erkennen gegeben.

Schon im vor. J. hätte dem als Amtmann nach Ellwürden abgegangenen zweiten Secretair der Gesellschaft, dem gewesenen Herrn Regierungs-Secretair Hofmeister, ein Nachfolger ernannt werden müssen, um den engern Ausschuß statutenmäßig wieder zu vervollständigen, allein die Wahl hatte damals nicht wohl vorgenommen werden können. Sie fand daher jetzt erst Statt und fiel auf den Herrn Oberlieutenant Plate, welcher dies Amt zu übernehmen die Gefälligkeit hatte.

Protocolle mit Verhandlungen über die zur heutigen Unterhaltung bestimmten Gegenstände waren auch in diesem Jahre nicht von allen Filial-Gesellschaften eingegangen, sondern nur von der des Kreises Neuenburg, der Kemter Brake und Rodenkirchen und des Kreises Fever. Aus den Kreisen Delmenhorst und Wechta waren einzelne Bemerkungen eingegangen, welche mit vorgetragen wurden. Die aus dem Amte Burhave später eingegangenen sind im Protocoll nachgefügt*).

I. Ergebnisse der diesjährigen Erndte.

Im Kreise Neuenburg war die jüngste Versammlung bereits am 8. September gewesen und es hatte sich daher, da die Erndte noch nicht ganz vollendet gewesen und erst sehr wenig gedroschen war, noch Nichts mit Bestimmtheit sagen lassen.

Doch war die Rokenerde gut genannt, sie gebe mitunter wohl das 10te und 11te Korn, und im Durchschnitt sey das 6te bis 7te Korn anzunehmen.

Der Haber sey ziemlich gut, zum Theil aber sehr unegal aufgegangen.

Buchwaizen sey mittelmäßig gerathen.

Kartoffeln wären dem Anscheine nach gut.

Flachs sey namentlich auf dem Ammerlande gut gerathen.

Der Ritter de Couffer, als Vorstand dieser Gesellschaft, hatte diesem Protocoll noch spätere Bemerkungen beigefügt. Darnach würde man

*) Einige nach Abfassung des Protocolls aus dem Amte Friesoythe eingegangene Nachrichten werden in Anmerkungen mitgetheilt werden.



von Rocken im Durchschnitt wohl das 8te Korn rechnen können; er habe eine überaus gute Erndte gehabt und bekomme das 10te und 11te Korn.

Haber gebe gleichfalls reichlich.

Waizen werde in diesem Kreise nur wenig und zwar Sommerwaizen gebaut, der gleichfalls gut gerathen sey. Er habe von 5 Scheffel Einsaat $\frac{1}{2}$ Last, also ungefähr das 15te Korn gewonnen.

Bohnen ständen in den Kirchspielen Tade und Schweiburg sehr gut.

Buchwaizen sey gegen Erwartung, ungeachtet die Blüthe durch den Wind sehr gelitten, gut gerathen und liefere reichlich.

Kartoffeln gäben ziemlich, doch wären sie wegen der vielen Masse und nicht hinlänglichem Sonnenscheine nur klein geblieben.

Heu sey weniger gewonnen als im Jahr 1838., aber besser, da ungeachtet der nassen Witterung doch wenig verdorben sey.

In den Aemtern Brake und Rodenkirchen nannte man die Erndte im Allgemeinen gut, sowohl hinsichtlich der Qualität als der Quantität, und sey durch die günstige Witterung im Juni und Juli im Allgemeinen der Nachtheil, den das Getraide durch die ungünstige Witterung im Mai gelitten, reichlich wieder ersetzt. Die im August und September häufig eingefallenen Regenschauer hätten zwar die Erndte verzögert und kostspielig gemacht, indeß sey die Qualität der Früchte, mit Ausnahme der Rappssaat, dadurch nicht verschlechtert.

Rappssaat habe überhaupt nicht so viel geliefert, als man zu erwarten im Frühjahr berechtigt gewesen, weil die Dürre im Mai den Wachsthum der Pflanzen und die Bildung der Seitenschosse verhindert habe.

Rocken habe recht gut gegeben, 4 bis 7 Scheffel vom Fiemen oder 100 Garben.

Haber habe auf Moorlande 6 bis 8 Tonnen, auf Kleilande 15 bis 18 Tonnen vom Tück geliefert.

Waizen werde sehr wenig gebaut, sey auch theils gut, theils mittelmäßig gewesen.

Gerste habe 6 bis 9 Tonnen vom Tück gegeben.

Die Bohnererndte sey noch nicht beendet, indeß könne man wohl auf 6 bis 9 Tonnen rechnen.

Heu sey vom Inlande nur in mittelmäßiger Qualität gewonnen, doch sey es von schöner Qualität, die Heuerndte von der Sanden sehr gut gewesen.

Im Amte Burhave war der ungefähre Ertrag der Erndte der Rappssaat 6 Tonnen, des Habers 13 Tonnen vom Tück alten Maasses, Waizen 7 Tonnen, Winter- und Märzgerste 12 Tonnen, Sommergerste 10 Tonnen und Bohnen 7 Tonnen.

Im Kreise Delmenhorst wurde die diesjährige Erndte gleichfalls im Allgemeinen als gut anerkannt.

Rocken sey nur erst in Delmenhorst selbst abgedroschen und habe das 9te bis 10te Korn gegeben, und doch wären die dortigen Aecker nicht so ergiebig wie die in den Kirchspielen Ganderssee und Hude.

Haber sey noch nicht gedroschen; auf nicht zu hohem Lande habe er gut gestanden, auf hohem nur dürr.

Gerste wurde auf der Geest nur zum eignen Gebrauche gebaut, Referent habe davon das 14te Korn erhalten.

Die Sommerfrüchte hätten überall vom Unkraut sehr gelitten.

Gras sey wenig gewesen und viele Leute



hätten kein Heuland zur Heuer bekommen können.

Der Referent aus dem Kreise Becha berichtete, daß die Getraideerndte in jeder Hinsicht gesegnet ausgefallen sey, auch die Kartoffelerndte, die Heuerndte mittelmäßig, die Obsternndte aber nur geringe.

Der Ertrag der Kirschen sey zwar mittelmäßig gewesen, der der Äpfel aber, besonders der früh blühenden Sorten, sehr schlecht, der späteren etwas besser; der der Birnen mittelmäßig, der Wallnüsse und Zwetschen ziemlich gut. Die frühern Blüthen hätten zu sehr gelitten.

Im Amte Friesoythe hatte die Erndte sich auch als gut bewiesen; der Kocken war vorzüglich gut gerathen und gab schöne und reichliche Frucht.

Von Buchweizen, welcher durch Wind und Regen sehr gelitten, erwartete man nur eine mittelmäßige Erndte *).

Im Kreise Jever wird die diesjährige Erndte, so weit sich ihr Ertrag in der Mitte September übersehen ließ, im ganzen Durchschnitt durch mittelmäßig gut bezeichnet.

Zwar habe sich beim Einschnitt der Stand des Getraides dünner gefunden, als man geglaubt und die eingefahrene Fuderzahl habe daher die Erwartung nicht erreicht, doch dürfe man den Körnerertrag in Quantität und Qualität als gut ansehen. Zwischen Wintergerste, Kocken und Weizen finde sich ziemlich viele Drespe und bei letzterem werde auch über Brand geklagt.

Obwohl die Witterung vom Ende Juli

bis Mitte Septembers mehr naß gewesen, sey die Erndte dadurch doch nur etwas aufgehalten und irgend bedeutend gelitten habe weder Heu noch Getraide. Nur Rappsamen, wovon 3 bis 7 Tonnen, durchschnittlich etwa 4 Tonnen vom Matt geerntet worden, habe nicht völlig trocken gewonnen werden können, weshalb auch der Begehr darnach sehr träge und der Meiste noch unverkauft sey.

Ein anderer Referent aus Rüstingen sagt in einem Briefe vom 6. Octbr.: »Die Erndte ist beendet, bis auf einige Bohnen, die hin und wieder noch nicht eingefahren sind, im Ganzen können wir zufrieden seyn, wenn auch gerade nicht Alles nach Erwarten ausgefallen ist. Heu ist nicht viel, aber von vorzüglicher Güte geerntet. Das kalte Frühjahr und das durch Futtermangel gebotene frühe Austreiben des Viehes haben zu sehr geschadet. Rappsaat hat bedeutend mehr geliefert als seit 6 Jahren hier geerntet ist, und kann man den Durchschnittsertrag zu 4 Tonnen vom Gras annehmen. Wintergerste ist nicht besonders gerathen, man kann den Ertrag derselben nur höchstmittelmäßig nennen; Märzgerste besser, doch auch nicht gut: sie hatte viele taube Aehren, wahrscheinlich weil ein schädlicher Thau oder Nebel die Blüthe gestört hatte. Weizen ist besonders schön, sowohl im Stroh als Korn und wird gewiß einen guten Ertrag liefern; Sommergerste eben so gut, in jeder Hinsicht. Die Bohnen sind auch gut, zwar haben die am spätesten gesäeten nicht so viele Schoten gefehlt, werden doch aber im Ganzen gut bringen.«

*) Nach spätern Berichten hat auch der Buchweizen einen an Qualität wie an Quantität ungewöhnlichen Ertrag gegeben.



2. Gegenwärtige Preise der Producte so wie jegige Kauf- und Heuerpreise der Grundstücke.

Da wegen der spät vollendeten Erndte noch wenig Getraide gedroschen war, so ließen sich die Preise desselben noch nicht angeben.

Rappesaat wurde zwar verkauft, hatte jedoch wegen der nicht gleichen Qualität sehr verschiedene Preise. In den Ämtern Brake und Rodenkirchen wird 125 bis 130 Rthlr. geboten, so auch im Amte Burhave, in der Herrschaft Zever ist die (Zeverische) Last zu 105 bis 120 Rthlr. verkauft.

Der Marktpreis des Rockens war in Oldenburg der Scheffel 47 gr. Cour., in Delmenhorst 49 bis 50 gr. Gold. Im Kreise Ovelgönne wird der Preis meistens durch den Markt in Bremen bestimmt; dort kostete die Last 76 bis 80 Rthlr.; doch wurde er im Amte Burhave zu 80 bis 85 Rthlr. verkauft. Im Kreise Wechta galt ein Malter dortigen Maaßes 9 Rthlr. In der Herrschaft Zever wird wenig Rocken zum Verkauf gebauet.

Weizen kostete in Bremen die Last 142 bis 145 Rthlr.; im Amte Burhave wurde er mit 120 bis 130 Rthlr. und in der Herrschaft Zever mit 100 bis 120 Rthlr. bezahlt.

Gerste wurde in Delmenhorst der Scheffel zu 38 bis 40 gr. verkauft, im Amte Burhave zu 55 bis 60 Rthlr., in Bremen kostete die Last 50 bis 55 Rthlr. und so auch in der Herrschaft Zever; im Kreise Wechta galt das Malter 8½ Rthlr.

Haber, welcher in Delmenhorst nach der Qualität 15 bis 26 gr. der Scheffel kostete, galt im Amte Burhave und in Bremen die Last 35 bis 40 Rthlr.; im Kreise Wechta nach Unterschied des Gewichts das Malter 4½ bis 5 Rthlr.; in der Herrschaft Zever war er noch nicht in den Handel gebracht.

Ueber Buchweizen war nur aus dem Kreise Wechta eine Nachricht eingegangen; dort galt das Malter Sandbuchweizen 8 Rthlr., Moorbuchweizen 7 Rthlr. *).

Bohnen waren von der diesjährigen Erndte noch nicht verkauft, später galten sie im Amte Burhave 80 bis 90 Rthlr.

Der Marktpreis der Butter war in Oldenburg das Pfund 15 bis 17 gr. Cour., in Delmenhorst 13 bis 14 gr. Gold, im Kreise Ovelgönne richtete sich der Preis nach dem Bremer, welcher 14 gr. Gold betrug und wurden daher 12 bis 14 gr. Gold fürs Pfund bezahlt. In der Herrschaft Zever stieg der Preis von ⅓ Tonne allmählig von 7 bis 8 Rthlr. Cour.; 100 Pfd. Käse kosteten 2½ bis 3 Rthlr.

Wegen des Handels mit fetten Vieh hatte die hier und da sich zeigende Maulseuche Besorgnisse erregt, welche aber glücklicherweise nicht bestätigt wurden. Schon aus der Weide wurden 100 Pfund mit 7 bis 8 Rthlr. Gold bezahlt und diese Preise hielten sich auch auf den Märkten zu Ovelgönne und Oldenburg, wo in einzelnen Fällen noch wohl mehr bedungen ist.

Der Handel mit Pferden und besonders Füllen war lebhaft zu guten Preisen;

*) Nach spätern Nachrichten aus dem Amte Friesoythe verkaufte man von dort aus in Leer das Bierup Buchweizen zu 1 Rthlr. 16 gr.



der Handel mit eigentlichen Luxusperden tritt erst mit Anfang des Winters ein.

Die Pacht- und Verkaufspreise der Grundstücke sind in den Marschgegenden um 10 bis 20 Procent gestiegen und fortwährend im Wachsen. In den Aemtern Brake und Rodenkirchen wird gutes Kleiland in größern Stellen mit 200 bis 225 Rthlr. das Stück bezahlt, in einzelnen Stücken mit 300 bis 350 Rthlr., im Amte Burhave mit 80 bis 100 Rthlr. Feuerpreise waren nach der Lage und Qualität des Landes, je nachdem besondere Concurrenz darauf einwirkte, in den Aemtern Brake und Rodenkirchen 10 bis 18 Rthlr., im Amte Burhave 7 bis 9 Rthlr. Auf der Geest und namentlich im Kreise Wechta sind sie dem Wandel weniger unterworfen.

3. Detaillirte Vorschläge wegen der Thierschau

waren nicht eingegangen; man erwartete solche fast in allen Kreisen von der Central-Gesellschaft, und nachdem dieser Gegenstand besprochen war, beschloß der engere Ausschuß zu versuchen, desfalls die ferneren Einleitungen zu treffen.

Der Antrag, die Thierschau mit einer allgemeinen Gewerbe-Ausstellung zu verbinden, mußte die Central-Gesellschaft aus mehreren näher entwickelten Gründen ablehnen, hoffte jedoch, daß die desfalls mehrseitig geäußerten Wünsche durch die Errichtung eines besondern Gewerbe-Vereins erfüllt werden würden.

4. Vorschläge zur Ertheilung der Medaille

wurden nicht gemacht.

5. Ueber die mit dem Nuttschen Bienenstocke angestellten Versuche,

laß Herr Oberlieutenant Plate einen Bericht, welcher mit vielem Interesse angehört wurde und mit Lit. A. bezeichnet, diesem Protocolle anliegt.

Von dem Herrn Assessor Frerichs in Zeven waren »Bemerkungen über die Nuttsche Lüftungsbienenzucht eingesandt, welche jedoch zum Vortrage zu lang waren und daher gleichfalls diesem Protokoll sub B. in einem Auszuge angelegt sind.

Uebrigens waren keine Verbesserungen in der Bienenwirthschaft mitgetheilt worden.

Im Kreise Neuenburg waren die Bienen wegen der ungünstigen Witterung abermals schlecht gerathen.

In den Aemtern Brake und Rodenkirchen wird bekanntlich keine Bienenzucht getrieben, obgleich die Lage der zwischen Klei und Moor oder auf letzterem wohnenden Einwohner dieses Districts wohl dazu geeignet seyn möchte.

Im Kreise Delmenhorst hatten die Bienen im Durchschnitt gut geschwärmt, so daß Einer, der sich seit vielen Jahren vorzüglich auf die Bienenzucht legt, von 7 alten Standkörben 29 gute junge Schwärme bekommen hat. Auch der Sommer war für die Bienen sehr günstig und ließ eine gute Honigerndte hoffen, aber im Herbst, wo sie eigentlich den Honig sammeln sollten, schlug solche fehl. Aus dem Sandbuchwaizen bekamen sie Erwas, dagegen aus dem Moorbuchwaizen Nichts. Die Sandheide wie auch die Moorheide fing in diesem Jahre spät an zu blühen, und da der ganze Monat August mit Wind und Regen abwechselte, so war wenig Honigduft in der Heide und durfte man daher keinen bessern Ertrag erwarten als im vorigen Jahr. Die Jahre 1836., 1837. und 1838. waren schlechte Bienen-



jahre und im Winter 1837. auf 38. sind $\frac{3}{4}$ der Standbienen wegen Mangel oder schlechter Beschaffenheit der Nahrung gestorben.

Im Kreise Cloppenburg sollen einzelne Bienenwirthe gute Erndten gehabt haben, namentlich im Kirchspiele Lönningen; nur im Amte Friesoythe haben wegen der so wenig günstigen Witterung des August sich die Bienenkörbe schlecht gefüllt, doch ist es dort besser damit gegangen als im vorigen Jahre*).

Im Kreise Jever ist die Bienenzucht wegen der sich folgenden schlechten Jahre und der bisher verhältnißmäßig niedrigen Preise von Honig und Wachs sehr vermindert, wahrscheinlich bis auf $\frac{1}{3}$ des ehemaligen Bestandes.

6. Die Gewinnung inländischen Leinsamens

hatte nach den eingegangenen Berichten eher ab- als zugenommen.

Die Filial-Gesellschaft des Kreises Neuenburg war der Meinung, daß nur durch Prämienauslobung Landwirthe veranlaßt werden könnten, den nächsten Zweck des Leinbaues, die Flachs-gewinnung, aufzuopfern, um Samen zu ziehen, dessen vortheilhafter Verkauf immer zweifelhaft bleibe.

In den Kemtern Brake und Rodenkirchen wird der Leinbau nur wenig betrieben und man findet es bequemer und wohlfeiler, Rigaischen Leinsamen zur Aussaat zu kaufen, als den Flachs unbrauchbar werden zu lassen, um den Samen zu gewinnen.

Im Amte Burhave bezweifelte man es

nicht, daß bei gehöriger Behandlung sich auch dort guter Leinsamen gewinnen lasse, da einige Versuche im Kleinen günstige Resultate geliefert hatten. Da jedoch der ausländische Leinsamen wenigstens in der allgemeinen Meinung den Vorzug behält, so glaubt man, daß die Gewinnung guten inländischen Leinsamens nur durch Prämien werde gefördert werden können.

Im Kreise Delmenhorst wird gewöhnlich nur noch $\frac{1}{3}$ des auf der Geest zur Aussaat erforderlichen Leinsamens vom Auslande bezogen, indeß findet man es nicht vortheilhaft, zur Gewinnung des Saatlins auf die größere Feinheit und Weiche auch nur eines Theils des Flachses zu verzichten.

Im Kreise Wehda und namentlich im Kirchspiel Dinklage, in Thorst, Kirchspiels Holdorf, und in Brockdorf, Kirchspiels Lohne, wird viel Leinsamen gezogen, der jedoch dem Rigauer nicht gleich geachtet wird und daher auch wohlfeiler ist. Man nennt ihn alten Leinsamen, und, nach Unterschied der mehrmaligen Aussaat, einmal-gewachsenen, wobei er immer mehr an Güte und im Preise verliert. Da er dem Rigauer Leinsamen hauptsächlich deswegen nachsteht, weil er nicht die gehörige Reife erlangt hat, so kann der Bau desselben wohl nur durch Prämien befördert werden, um zu bewirken, daß man den Samen gehörig reifen lasse und den dadurch am Flachs zu erleidenden Schaden nicht achte.

In der Herrschaft Jever hat die Aussaat des Leinsamens zur Samengewinnung gänzlich aufgehört, auch hat der Flachs-bau

*) Der Gewinn von Honig und Wachs kann im ganzen Amte Friesoythe nicht über 2000 Rthlr. angeschlagen werden, indeß befanden sich doch daselbst 4443 Standbienen.

in der Marsch sich eher wieder vermindert als vermehrt. Ein Wechsel des Samens zwischen Marsch und Geest findet zwar noch Statt, doch bleiben die Vorzüge des durch Klima und Boden in seiner Vegetation veränderten russischen Leinsamens zur Erlangung eines feinen und langen Flachses immer ganz entschieden, und da nach allen unbefangenen Prüfungen diese Vorzüge bei dem einheimischen Leinsamen nicht zu erreichen sind, so meint man, dürften desfallsige Prämien eher nachtheilig als nützlich wirken können.

7. Ob Vermehrung der Futterkräuter vielleicht durch unentgeltliche Vertheilung von Klee- oder anderen Samen zu befördern sey?

darüber waren in verschiedenen Kreisen verschiedene Meinungen ausgesprochen.

Im Kreise Neuenburg, glaubte man, könne der Futterbau durch vermehrten Anbau des Klee's und wo dieser vielleicht keinen günstigen Erfolg hoffen ließ, des Spörgels noch sehr befördert werden, und möchte besonders durch die Vertheilung von Spörgelsamen, den sich neue Anbauer und ähnliche kleine Landwirthe selten zu verschaffen wüßten, Nutzen gestiftet werden können. Wer Spörgel baue, könne leicht den Samen zum eigenen Bedarf erndten, allein es gäbe sich nicht leicht Jemand damit ab, ihn für andere und zum Verkauf bei kleinen Quantitäten zu ziehen.

In den Ämtern Brake und Rodenkirchen, wo die Natur selbst die kräftigsten Futterkräuter so reichlich hervorbringt, fand man den Anbau derselben ganz unnöthig. So auch im Amte Burhave. Auch dort fehlt es nicht an natürlichen Wiesen und Weiden, und es ist daher die Ueberzeugung eines

größern Vortheils bei dem Anbau der Futtergewächse nicht vorhanden. Da aber dort gewöhnlich eine Wechselwirthschaft Statt findet, wo jährlich von dem Graslande Etwas aufgebrochen wird, dagegen von dem Ackerlande wieder zu Grasland liegen bleibt, so wird dieses dann mit weißem Klee besamt. Rother oder brabantischer Klee wird Etwas im Kleinen angebaut, und glaubt man, daß eine unentgeltliche Samenvertheilung schwerlich den Anbau der Futterkräuter befördern würde, da nicht die Kosten des Samens denselben verhindern, sondern diese Verhältnisse, welche ihn unnütz machen.

Im Kreise Delmeuhorst werden Futterkräuter, besonders Klee, auf der Geest bedeutend angebaut und hielt man dafür, daß Vertheilung von Samen zur Vermehrung dieses Anbaues nicht beitragen werde.

Im Kreise Bechta zieht man Kleesamen zum Verkauf, und bessern als der vom Auslande eingeführt ist, so daß es also dort der Aufmunterung nicht bedarf.

In der Herrschaft Zever war man gleichfalls der Meinung, daß die Vermehrung des Anbaues der schon üblichen Futterkräuter durch unentgeltliche Vertheilung des Samens derselben nicht sehr befördert werden könne, da schwerlich Jemand deren Ausfaat der Kosten des Samens wegen unterlassen werde. Bei den noch nicht allgemein oder gar nicht bekannten Gewächsen, deren Samen entweder zu theuer oder gar nicht zu haben sey, dürfte eine solche Austheilung allerdings von Nutzen seyn. So sey z. B. der Same der Kunkelrübe für den großen Anbau bei den Gärtnern noch immer viel zu theuer. Der Same der Futterwicke, deren Anbau auf besseren Geestboden das seyn würde, was für die Marsch die Bohnen sind, sey gar nicht zu



haben. Auch mit dem Mais, als Futterpflanze durch Kraut und Körner, dürften Versuche zu machen seyn, wenn nur wirklich Same von dem kleinen frühen Mais, welcher in Italien zweimal in einem Jahre reif wird, zu haben wäre.

Es ward beschlossen, mit den Filial-Gesellschaften der Kreise Neuenburg und Zeven weiter zu berathen und ihre Wünsche in dieser Hinsicht, so weit thunlich, zu erfüllen.

8. Auf welche Weise ist es zu bewirken, daß die Marschländereien allgemein vom Kibbick (Akersenf) rein gehalten werden?

Die erste Veranlassung zu dieser Frage hatte ein Antrag der Gesellschaft des Kreises Zeven in dem Protocoll vom 5. Juli 1838. gegeben.

»Es ist freilich nicht ausführbar,« heißt es darin, »die Besitzer solcher Grundstücke, welche durch und durch mit Wucherblumen, Hederich, schwarzen Senf oder Akersenf (Kibbick) verunreinigt sind, zur gänzlichen Reinigung polizeilich anzuhalten, indem dieses denselben vielfach, wenigstens pecuniar, unmöglich seyn würde; indessen befinden sich in der Umgegend derselben immer noch viele Landstücke und ganze Baustellen, welche entweder noch ganz rein, oder doch ohne erhebliche Arbeit und Kosten durch Säten noch rein zu machen und zu erhalten sind, und wobei solches nur aus Trägheit oder mangelnder Aufsicht unterlassen, und dadurch die Verbreitung des Unkrauts immer allgemeiner wird.«

»Namentlich in der Herrschaft Zeven sind zwar leider sehr vi. L. Landstücke ganz

mit Kibbick (Akersenf, *Sinapis arvensis*) angefüllt, aber auch doch sehr viele Stücke und ganze Güter davon ziemlich oder ganz rein; theils durch Nachlässigkeit, größtentheils aber wegen der vielen kurzen Zeitpachten und mangelnder Aufsicht und Vorschrift verbreitet sich der Akersenf von Jahr zu Jahr weiter, und bei diesem raschen Fortschreiten dürften nach Verlauf von 50 Jahren nur die wenigen, fortwährend im Besitz und eignen Gebrauche der Eigenthümer bleibenden Landgüter noch rein erhalten seyn. Es dürfte daher wünschenswerth, ja dringend nothwendig seyn, daß polizeilich die jährliche Reinigung aller noch nicht zu sehr durch diese Unkräuter verunreinigten Landstücke bei Strafe vorgeschrieben und in jedem Kirchspiele dem Kirchspielsvogt aufgegeben würde, mit Hülfe der Bauervögte, der Ausschüsse oder einiger Interessenten, die Felder jährlich aufzunehmen, welche gereinigt werden können und müssen, und auf deren Reinigung zu halten (vielleicht unter Controle der Landwirthschafts-Gesellschaft des Kreises), so daß alle Vormünder und Curatoren für die Reinhaltung der unter ihrer Verwaltung stehenden Grundstücke verantwortlich gemacht würden.«

Unterdeß hatte man auch in der Herrschaft Barel das Bedürfnis gefühlt, dem Ueberhandnehmen des Unkrauts in den Kleiländereien zu steuern und viele dortige Landwirthe hatten dem Amte den Wunsch vorgebracht, daß entweder durch freie Vereinbarung der Besitzer von Kleiländereien oder durch eine Verordnung zur Vertilgung des Kibbicks und wilden Senfs ähnliche Maßregeln für die Kleiländereien festgestellt und zur Anwendung gebracht werden möchten, wie sie zur Vertilgung der Wucherblumen am 31. October 1828. allgemein angeordnet worden.

Nachdem das Amt mit sämmtlichen dabei betheiligten Grundbesitzern sich desfalls berathen hatte, wurde ein Regulativ entworfen und Großherzoglicher Regierung zur Genehmigung vorgelegt. Diese ertheilte solche und es wurde nun unter dem 6. Juli d. J. das Regulativ erlassen und publicirt, welches auch in den Oldenb. Blättern 1839. N^o 35. abgedruckt ist. Darnach werden sämmtliche Kleiländereien in Bezirke abgetheilt und für jeden Bezirk werden zwei Sachverständige gewählt, die auf die gewissenhafte Vollziehung des Regulativs verpflichtet werden. Zu dem Ende haben sie genaue Verzeichnisse der zu ihren Bezirke gehörigen Ländereien zu führen, und darin jährlich zu bemerken, auf welchem Acker sie Unkraut angetroffen, welche Maßregeln, wann und in welcher Frist der Eigenthümer dagegen zu nehmen habe, und ob diese angeordneten Maßregeln vollzogen worden. Die angeordneten Maßregeln werden den Eigenthümern vom Amte kostenfrei bekannt gemacht, und nach Ablauf der Frist von den Sachverständigen controllirt. Nachlässige werden dann zu einer Brüche von 12 gr. bis 1 Rthlr. notirt, auch kann eine Verdingung der angeordneten Arbeiten beantragt werden. Die Erkennung der Brüche oder der Verdingung der Arbeit geschieht dann vom Amte auf Kosten der Säumigen. Als Maßregeln zur Vertilgung des Kibbicks können aufgegeben werden: Gäten, Herausbringung der Gränzgräben zwischen den Aeckern und gehörige Reinigung des zur Einsaat bestimmten Kornes. Wann und wie oft das Land zu besichtigen sey, hängt vom Ermessen der Sachverständigen ab, welche drei Jahre unentgeltlich fungiren. Von den Brüchen werden zunächst etwaige baare Auslagen der Sachverständigen bestritten; über den Mehrertrag sind

den Interessenten weitere, dem Regulativ entsprechende Anträge vorbehalten.

Auf die von der Central-Gesellschaft gestellte Frage sind nun folgende Antworten eingegangen.

Aus dem Kreise Neuenburg: »Das in der Herrschaft Barel erlassene Regulativ, wegen Vertilgung des Kibbicks u., werde hoffentlich in wenig Jahren ein gutes Resultat liefern, und dann da, wo es nöthig, ohne Zweifel Nachahmung finden.«

Aus den Aemtern Brake und Rodenkirchen: »Man hielt dafür, daß, weil der Kibbick oder Ackersenf ein einheimisches Unkraut sey, und der Same in der Erde sehr lange (10 bis 12 Jahre) seine Keimkraft behalte, die Vertilgung desselben unmöglich sey. Um ein Stück von Kibbick möglichst zu reinigen, sey es am besten, das Land güt zu pflügen, nur sorgfältig gereinigtes Getraide zu säen und demnächst das Land fleißig zu gäten. Als besonders empfehlenswerth hielt man auch den Bau von Kartoffeln und Kohl, so wie das Säen der Bohnen nach der Furche, weil man dann mit einem Häufelpluge ohne viele Mühe das Unkraut tödten könne. Die Anwendung polizeilicher Maßregeln hielt man nicht für wünschenswerth.«

Aus dem Amte Burhave: »So wünschenswerth die Reinigung und Reinhaltung der Marschländereien von dem so schädlichen Kibbick ist, so weiß man doch keine Maßregeln dieserhalb vorzuschlagen, deren Ausführung innerhalb der Gränzen der Möglichkeit liegen und nicht wenigstens für Manche eine sehr drückende Last werden würde. Jeder thätige Landwirth wendet gerne die Kosten des Gätens zur Reinigung seiner Ländereien von Unkräutern an, wenn er nur die erforder-



derlichen Hände zum Säen haben kann. Für die Männer giebt es andere, schwerere Arbeiten, die Weiber wollen sich nicht damit befassen, man ist also bloß auf Kinder beschränkt, und diese dürfen nicht die Schule versäumen, um das Land von Unkraut zu reinigen.«

Aus dem Kreise Delmenhorst: »Wegen des Kibbicks wäre wohl das Gistpflügen als das einzige Mittel, denselben zu vermindern, vorzuschlagen, aber ganz auszurotten sey eben so unmöglich, wie das Ausrotten der Wucherblume.«

Aus der Herrschaft Fever: »Die völlige Reinigung und Reinhaltung der Grundstücke, welche gänzlich mit dem Samen des Heberichs (Krook, Kück), der Wucherblume, des Ackerfens (Kibbick) und des schwarzen Senfs verunreinigt sind, die neben der Brache und zweckmäßiger Fruchtfolge nur durch jährlich dreimaliges, längere Jahre fortzusetzendes Säen aller Feldfrüchte zu erreichen ist, erfordert einen so großen Aufwand von Geld und Arbeitskräften und nimmt dadurch einen so großen Theil des Einkommens von solchen Grundstücken weg, daß nur wenige Eigenthümer bei Selbstbewirtschaftung im Stande sind, sie durchzuführen, und dieß noch weniger möglich wird, wenn die Grundstücke verpachtet sind, und diese Arbeit durch die Pächter ausgeführt werden muß. Der Staat dürfte schwerlich berechtigt seyn, den Eigenthümern gesetzlich die Verpflichtung aufzulegen, diese Reinigung auf ihre alleinige Kosten vorzunehmen und so denselben auf längere Jahre ihr Einkommen ganz oder größtentheils zu nehmen. Eine solche Auflage würde doch nicht zur Ausführung zu bringen seyn, wie denn auch aus gleichen Gründen die Verordnung wegen Vertilgung der Wucherblumen

nicht allenthalben hat ganz zur Ausführung gebracht werden können. Gleichwohl ist die Vertilgung dieser Unkräuter von der größten Wichtigkeit und wird zulezt eine Nothwendigkeit werden. Es läßt sich aber dazu kaum ein anderer Weg absehen, als wenn die hohe Landesregierung eine Geldhülfe in der Form von Prämien nach der Größe der beschafften Reinigung ermitteln und bewilligen könnte, und würde dabei die Gesetzgebung einen äußersten Termin, etwa von 30 Jahren feststellen dürfen, in welchem sämtliche Grundstücke gänzlich gereinigt seyn müßten.«

»Ueber die Reinhaltung und Reinhaltung der noch nicht völlig verunreinigten Grundstücke darf auf die desfalligen Bemerkungen und Vorschläge in dem Protocoll vom 5. Juli 1838. Bezug genommen werden. Die zur Ausführung ähnlicher Mittel in der Herrschaft Barel entstandene Vereinigung der Grundbesitzer ist gewiß höchst ehrenhaft; aber solche freiwillige Vereinbarungen sind im Allgemeinen da, wo die Grundstücke in ganzen Höfen bewirtschaftet werden, größtentheils verpachtet und im Besiz von Minderjährigen und Wittwen sind, ganz unmöglich und hier kann nur durch Gesetzgebung und polizeiliche Aufsicht geholfen werden. Auch dürfte der Zweck durch die bloße, sehr individuelle Wirksamkeit der Sachverständigen schwerlich ohne weitere Controle, Verpflichtung und Verhaftung erreicht werden.«

Bei so verschieden ausgesprochenen Ansichten der Gesellschaften verschiedener Districte konnte die Central-Gesellschaft sich nicht veranlaßt finden, irgend eine allgemeine, für sämtliche Marschdistricte des Landes gültige Verfügung zu beantragen, sondern muß jedem einzelnen District, der das Bedürfnis einer solchen Verfügung fühlt, es überlassen, seinen



Zweck durch geeignete Mittel, entweder auf dem Wege einer freiwilligen Vereinigung, oder durch Anträge bei der zunächst vorgesetzten Behörde je nach der Dertlichkeit und dem Bedürfniß zu erstreben.

9. Durch welche Maßregeln kann eine bessere Bereitung der Butter allgemein befördert werden?

Auch diese Frage war durch das Protocoll der Filial-Gesellschaft zu Tever vom 5. Juli v. J. veranlaßt.

»Es finden,« heißt es darin, »noch immer Klagen über die zum Theil schlechte Bereitung der Butter sowohl, als über die Butterfässer Statt, und es scheint bei der jetzt so häufigen directen Versendung sowohl in das Innere der Vereins-Staaten, als nach England sehr wichtig, diese so viel möglich zu beseitigen.«

»Man fand es nachtheilig, daß der Producent nach der jetzigen Butterordnung nicht gehalten sey, auch seinen Namen auf das Faß zu brennen, wodurch derselbe für später entdeckten Betrug noch in Anspruch genommen werden könne.«

»Es ist dagegen zwar eingewandt, daß später andere Butter in ein solches Faß eingeschlagen werden könne, aber es wurde erwidert, daß sich dagegen Jeder durch Einprägung seines Stempels oben in die Butter sichern könne, und der Kaufmann, nachdem er die Butter im Faß untersucht und gekauft, ebenfalls seinen Namen darauf brennen müsse, wornach der Verkäufer in Hinsicht der Butter aber nicht des Fasses gegen jeden ferneren Anspruch gesichert würde.«

»Auch scheint es zweckmäßig, wenn die zur Ausfuhr bestimmte Butter zuvor von

kundigen, redlichen und dafür beeideten Personen untersucht und nach ihrer Güte bezeichnet wird, wodurch der Empfänger gesichert seyn würde, nicht schlechte Waare für gute zu empfangen und also die höchsten Preise zahlen könnte.«

»Wahrscheinlich wäre es am zweckmäßigsten, wenn Oldenburg wenigstens für die Herrschaft Tever sich mit der Regierung in Ostfriesland zu gleichen Maßregeln und Vorschriften vereinigte.«

Um über diese Maßregeln und Vorschriften der Central-Gesellschaft näheren Bericht zu erstatten, übernahm es der Herr Oberlieutenant Plate bei einer beabsichtigten Reise nach Ostfriesland dort über diesen Gegenstand nähere Erkundigungen einzuziehen, deren Resultate er am 6. October 1838. der Gesellschaft vorlegte.

Darnach hat zwar das am 7. September 1827. erlassene Publicandum der Landdrostei zu Aurich wegen verbesserter Einrichtung der Butterfässer sehr viel Gutes bewirkt, allein dennoch sind die Betheiligten darüber einverstanden, daß es Mängel habe, denen abzuhelfen dringend an der Zeit sey. Es sind daher die Berichte der Kemter eingezogen und es ist darnach ein Entwurf zu einem anderweitigen Publicandum in Vorschlag gebracht, welcher abermals den Kemtern zur Begutachtung mitgetheilt worden ist, diese Gutachten waren aber damals noch nicht eingegangen gewesen.

Die neuen Vorschläge gehen, wie das alte Publicandum, darauf hinaus, der Butter im Auslande Ansehn und gute Preise dadurch zu erhalten, daß der Producent und der Ankäufer durch Einbrennen und Aufdrücken des Namens für richtige Thara und Verfälschung verantwortlich, oder doch, wenn



Anfangs die Proben versäumt, erkennbar bleiben. Sie enthalten Bestimmungen über die Einrichtung, das Gewicht und die Controle der Fässer, mit Strafen für die Contraventionen hiergegen, sowie für das Uebersalzen und Verfälschen der Butter, und bestimmen die Rechte und Verpflichtungen der Verkäufer, Käufer, Böttcher und Milchmeister.

Die Producenten halten ihr Interesse dadurch noch nicht gesichert, und wünschen Probe und Sortirung aller für den Verkauf bestimmten Butter, wogegen die Kaufleute auf solche Proben eher keinen Werth legen, bis sie sich auf dem ausländischen Markt Anerkennung verschafft haben, wie dies z. B. dem Herrn Schweers in Leer für den Londoner Markt gelungen ist. Einen großen Werth legen aber die Kaufleute auf die Entfernung aller Zwischenhändler, die dem Producenten statt Geld nur Waare für seine Butter geben, dafür natürlich alle, auch die schlechteste Butter ihm abnehmen müßten, und dann solche, unterstützt durch mancherlei Kunstgriffe, zum Schaden Aller mit unter die gute Waare hineinschmuggeln.

Die Central-Gesellschaft fand inzwischen diesen Gegenstand geeignet, daß er, wenn auch nicht alle Kreise dabei theilhaftig seyn können, doch von denen Filial-Gesellschaften besprochen und berathen werde, in deren Districten der Butterhandel von Wichtigkeit ist.

Dies ist nun im Kreise Neuenburg wohl nicht der Fall, obgleich die Kirchspiele Fede und Schweiburg Butter zur Ausfuhr produciren. Die dortige Gesellschaft hatte sich daher begnügt, zu bemerken, daß zu einer bessern Bereitung der Butter im Allgemeinen

Reinlichkeit der Gefäße und Aufbewahrung der Milch an reinen, luftigen Orten zu empfehlen sey, und es war dabei bemerkt, daß zur Reinigung der Milchgefäße Kalk mit anzuwenden besonders zuträglich sey, um die Säuren zu entfernen.

In den Kemtern Brake und Rodenkirchen, wo bereits die Butter eines guten Absatzes nach Bremen sich zu erfreuen hat, glaubte man, daß sich dennoch eine allgemein bessere Bereitung der Butter werde befördern lassen, wenn eine Aenderung der Art und Weise, wie sie zu Markt gebracht wird, befördert werden könne. Die Central-Gesellschaft wird sich mit den Landwirthschaftlichen Vereinen des Stad- und Butjadingerlandes über diesen Gegenstand besonders berathen.

Im Kreise Delmenhorst hielt man freilich auch die Reinlichkeit der Milchgefäße und den Ort der Aufbewahrung der Milch für wichtig bei der Butterbereitung, doch sey auch die Bearbeitung und Wäsche der Butter eine Hauptsache. Prämien für diejenigen, welche die beste Butter zu Markte brächten und Geldstrafen für die, welche unreine oder schlechte Butter lieferten, möchten die Verbesserung der Butter am besten bewirken, in- des sey auch die Verschiedenheit des Futters der Kühe von großem Einfluß auf den Geschmack.

Die Gesellschaft des Kreises Fever, welcher die von dem Herrn Oberlieutenant Plate in Ostfriesland eingezogenen Nachrichten mitgetheilt waren, hatte sich vorbehalten, darüber weiter sich zu berathen, und dann ihr Gutachten abzugeben*). Vorläufig hatte sie nur bemerkt, daß zu einer allge-

*) Dieses Gutachten ist in einem spätern Protocolle vom 24. October 1839. enthalten.

meinen bessern Bereitung der Butter eine zuverlässige und genaue practische Darstellung der in Reiderland, Friesland und Nordholland üblichen Bereitung etwas beitragen könne. Die Haupttriebfeder dazu würde aber immer in dem eigenen Geldinteresse der Producenten zu suchen seyn. Obgleich die Gesellschaft wegen etwaiger polizeilicher Maßregeln sich noch nicht vereinigt hatte, so schienen diese doch nicht entbehrt werden zu können. Es gebe nämlich im Lande keine Kaufleute, deren Geschäft bloß im Handel mit Butter bestehe, vielmehr werde dieser neben dem Detailhandel aller Art getrieben und daher stehe der Kaufmann immer zu dem Producenten in einem Verhältnisse, welches ihm nicht gestatte, die gebrachte Butter genau zu untersuchen, zu sortiren und nach ihrer Qualität mit höherem oder niedrigerem Preise zu bezahlen oder gar zurückzuweisen. Daher werde dabei die Gesetzgebung zu Hülfe kommen müssen. Da aber Ostfriesland eine weit größere Butterproduction für den auswärtigen Handel habe und schon an sich und durch vollkommenere polizeiliche Einwirkung und Gesetzgebung höhere Preise bedinge, so scheine es wenigstens für die Herrschaft Zever am zweckmäßigsten, wenn dieselbe durchweg gleichen Bestimmungen unterworfen werde.

Dies schien auch der Central-Gesellschaft so und da sich die Filial-Gesellschaft zu Zever noch weitere Erörterung dieses Gegenstandes vorbehalten hatte, so würde das Resultat derselben um so eher abzuwarten seyn, als, wie Herr Oberlieutenant Plate bemerkte, auch in Ostfriesland über die beantragte Verbesserung des Publicandums vom 7. September 1827. noch nicht entschieden ist.

Allgemeine Maßregeln für das ganze Land

werden überhaupt nicht ausführbar seyn, und es ist zunächst zwischen der Butter zum inländischen Gebrauch und der zur Ausfuhr, zu unterscheiden. Für die erstere möchten an jedem Orte solche Einrichtungen getroffen werden können, welche den Localverhältnissen am angemessensten sind. Eigene Butterhändler, wie an andern Orten z. B. Hannover, möchten sehr dazu beitragen, die Aufsicht über die Butter zu erleichtern.

Wegen der zur Ausfuhr bestimmten Butter möchte es freilich für die Herrschaft Zever am zweckmäßigsten seyn, wenn die dortigen Einrichtungen denen in Ostfriesland möglichst analog wären, allein auch der Wesermarsch könnte es doch nur vortheilhaft seyn, wenn sie mit ihrer Butter nicht bloß auf den Bremer Markt beschränkt wäre, und es möchten daher auch dort wohl noch Einrichtungen getroffen werden können, wodurch die Butter auch zu weiteren Versendungen entweder in die Vereinsstaaten oder über See geeignet würde.

10. Sind in der Marsch Versuche mit artesischen Brunnen gemacht, oder ist Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs derselben vorhanden?

Die Filial-Gesellschaft zu Zever hatte in ihrem mehrerwähnten Protocolle vom 5. Juli v. J. gesagt: »Es ist schon vor mehreren Jahren verhandelt, wie wichtig es für den allgemeinen Gesundheitszustand und die Lebensdauer der Menschen und das Gedeihen des Viehes seyn würde, wenn die Seemarschen hinreichend mit gutem frischen Wasser versehen werden könnten. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß dieses an vielen Stellen durch artesishe Brunnen erreicht wer-



den könnte, aber leider ist noch immer kein derartiger Versuch gemacht, und kann auch wegen der Ungewißheit und großen Kosten, da jedenfalls eiserne Röhren eingetrieben werden müssen, von keinem Privatmanne unternommen werden.«

»Sollte die Central-Gesellschaft zu diesem wichtigen, auch in geognostischer Hinsicht interessanten Versuch nicht die Mittel besitzen, oder sich höchsten Orts dafür verwenden wollen?«

Die Central-Gesellschaft hielt diesen Gegenstand allerdings für sehr wichtig, wünschte jedoch vorher, ehe sie weiter darüber verhandelte, zu erfahren, ob nicht bereits Versuche der Art irgendwo in der Marsch gemacht seyn möchten.

Nach dem Protocoll der Gesellschaft des Kreises Neuenburg ist bei der Norderschweiburger Schule ein artesischer Brunnen angelegt, indem in ein Bohrloch eine hölzerne Röhre eingetrieben worden. Der Brunnen ist 30 Fuß tief, und liefert schönes Wasser, welches zu Tage fließt. Zu Neuwapelerfiel wird jetzt der Versuch gemacht, einen ähnlichen Brunnen anzulegen. Man war der Meinung, daß viele Wahrscheinlichkeit für den guten Erfolg bei Anlegung artesischer Brunnen in der Marsch vorhanden sey, da man an mehreren Stellen, wo man bei trocknen Zeiten Tränken für das Vieh angelegt, durch Bohren Quellen eröffnet habe.

In den Kemtern Brake und Rodenkirchen ist kein Versuch mit artesischen Brunnen gemacht, die dortige Gesellschaft ist jedoch der Ansicht, daß die Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs desselben vorhanden sey, weil sich in dortiger Gegend allgemein unter dem Klei Sand finde, und dieser gewöhnlich gutes Wasser liefere. Zwar sey zu Bre-

merhaven ein Versuch mit dem Bohren eines artesischen Brunnens gemacht, und bis auf eine beträchtliche Tiefe fortgesetzt, ohne ein günstiges Resultat geliefert zu haben, allein es könne dies wohl nicht als genügender Beweis für die Unwahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolgs angesehen werden, da die Verschiedenheit rücksichtlich des Vorfindens von gutem Wasser oft auf kleinen Distanzen sehr groß sey. Herr F. G. Harbers hatte in dieser Hinsicht angeführt, daß in seiner Nachbarschaft gewöhnlich in einer Tiefe bis zu 30 Fuß gutes Trinkwasser in reinem Sandboden gefunden werde. Hierauf sich stützend, habe er beschlossen, bei seinem Hause zu Frieschenmoor einen Brunnen anzulegen. Er habe zu dem Ende im Jahr 1837. an einer passenden Stelle eine Grube von 10 Fuß im Durchmesser bis auf 17 Fuß Tiefe machen lassen, und es habe sich dabei zunächst eine Schicht von 4 Fuß Moorerde gefunden, die übrigen 13 Fuß aber hätten aus ziemlich festen Kleiboden bestanden. Hierauf habe er einen sog. Beutelbohrer von 13 Zoll im Durchmesser angewandt und damit ein Loch 26 Zoll im Durchmesser bis auf 20 Fuß Tiefe gebohrt. Der durchbohrte Boden habe aus mit Sand vermishtem Klei bestanden, und es sey deshalb gleich Anfangs zu befürchten gewesen, daß die Wände des Bohrlochs sich nicht halten würden, obgleich in der ganzen Umgegend man stets durch dieses Verfahren zum Ziel gelange. Wirklich sey auch in einer Stunde das ganze Bohrloch zugestürzt. Er habe darauf eine Röhre von 8 Dielen also achteckig 19½ Fuß lang und 24 Zoll im Durchmesser anfertigen, hierauf von neuem bohren und dann die Röhre in das Bohrloch schieben resp. einrammen lassen. Durch diese Röhre sey nun das Bohren un-



gehindert fortgesetzt bis auf eine weitere Tiefe von 20 bis 22 Fuß. Hierbei sey man ununterbrochen durch schlammigen Kleiboden gekommen, habe aber bei der nun erreichten Tiefe von beinahe 60 Fuß (17 Fuß Grube, 42 Fuß Bohrloch) eine ziemlich feste, aus $\frac{2}{3}$ Klei und $\frac{1}{3}$ Sand bestehende Erdschicht und darin eine sehr reiche Quelle gefunden. Er habe dann in der Grube über dem Bohrloche hölzerne Kasten und oben über der Erde eine einige Fuß hohe Einfassung von Astractsteinen machen lassen, und man habe nun, da das Wasser schnell bis auf 2 Fuß über Mairfeld gestiegen sey, den Brunnen für fertig gehalten. Weil indeß das Wasser immerfort schlammig geblieben sey, habe man nach einigen Tagen den Brunnen untersucht und gefunden, daß nicht allein das letzte, unausgefütterte Bohrloch ganz eingestürzt, sondern auch, daß die eingeschobene Röhre 4 bis 5 Fuß hoch mit Schlamm angefüllt gewesen sey. Im Jahr 1838. habe er darauf mit größern Schwierigkeiten kämpfend noch 14 Tage lang die Arbeiten am Brunnen fortsetzen lassen. Die Astracteinfassung desselben sey eingesenken gewesen und habe er sie daher durch einen Krost auf zwölf Fußigen Pfählen unterstützen lassen. Dann sey mit dem Bohren wieder fortgefahren, eine neue Röhre von 20 Fuß Länge angefertigt, diese dann in die im v. J. eingebrachte geschoben und eingerammt. Hierauf habe er das Bohren noch bis auf eine Tiefe von 70 Fuß fortsetzen lassen, dann aber damit einhalten müssen, weil die Bohrstange nicht mehr verlängert werden, man auch keine Röhren mehr habe durchschieben können. Die Erdschicht habe übrigens dem Bohren kein Hinderniß entgegengestellt. Der Brunnen liefere reichliches Wasser, welches aber sowohl übel von Geruch als von Ge-

schmack sey, und stets mit einer blauen Haut überzogen werde; auch sey das Vieh von dem Genuße desselben erkrankt. Im gegenwärtigen Jahre habe er daher den Brunnen untersuchen lassen, und es habe sich gezeigt, daß das ganze Bohrloch mit Einschluß der 40 Fuß Röhren, im Ganzen also einige 50 Fuß, mit festem Schlamm angefüllt sey. Deshalb und weil die Brunnen-Einfassung der eingerammten Pfähle ungeachtet wieder über $1\frac{1}{2}$ Fuß gesunken sey, glaube er, daß der mit Sand versetzte Klei mit dem Wasser aufsteige, was sich nur vermeiden lasse, wenn man bis auf den festen Sand durchbohre und das Bohrloch mit Röhren ausfüttere. Das scheine jedoch ohne artesische Werkzeuge nicht ausführbar zu seyn. Es sey wahrscheinlich, daß er bei seinem Versuche in eine tiefere, vor der Bildung der Hauptkieschicht vorhandene gewesene Vertiefung oder Balge gerathen sey, weil hier der Klei in einer ungewöhnlich großen Tiefe mit Sand vermischt liege, während man sonst in der Umgegend schon auf 30 Fuß Tiefe festen reinen Sand finde. In dieser seiner Ansicht werde er noch dadurch bestärkt, daß man bei der Brunnenarbeit in bedeutender Tiefe Holz, dem Anscheine nach Eichenholz, gefunden habe, woran Spuren einer Bearbeitung erkennbar wären. Die Gesellschaft war daher der Meinung, daß es wünschenswerth sey, Versuche mit dem Bohrer artesischer Brunnen zu machen, da die Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolgs vorhanden sey, und, wenn man auch in dortiger Gegend immer frisches Wasser haben könne, doch das Brunnenwasser vor dem aus Teichen und Gräben den Vorzug verdiene.

Herr Hofrath Lasius bemerkte dabei: nach einer Mittheilung des Herrn Amtmanns Dr. Tulesius zu Bremerhaven sey



daselbst bei dem Versuche der Erbohrung eines artesischen Brunnens eine Tiefe von 165 Fuß erreicht, ohne daß jedoch ein trinkbares Wasser erlangt worden. Die Erdschichten folgten auf einander wie folgt:

52	Fuß	Marschboden,
42	"	Treibsand,
1	"	Marsch,
18	"	Treibsand,
1	"	Marsch,
13	"	Treibsand,
5	"	Flußgerölle mit Kies,
23	"	Treibsand,
2½	"	harte Thonerde,
7½	"	Flugsand mit Kies.

165 Fuß.

Im Amte Burhave und der Umgegend sind mit artesischen Brunnen keine Versuche gemacht. Bei der Entfernung von der höheren Geestgegend hält man auch einen guten Erfolg dort zweifelhaft.

Im Kreise Delmenhorst sind noch keine Versuche angestellt, doch glaubt man, daß solche zu günstigen Resultaten führen würden.

Von der Gesellschaft des Kreises Jever war Folgendes berichtet: »Außer der bekannten Versuchen zu Bremerhaven in den alten Mündungen und der Vereinigung der Geeste und Weser ist wohl kein anderer Versuch mit Bohrbrunnen in der Marsch gemacht, als der von dem verstorbenen Grafen Bentinck auf dem Außengroden bei Barelziel in der alten Tiefe der Fede, welche noch jetzt gegen Eckwarden 80 bis 90 Fuß Tiefe hat, aber mit sehr unvollständiger Einrichtung der Bohrgeräthe gemachte Versuch. Auch hier mißlang der Versuch, weil das Bohr auf etwa 40 Fuß Tiefe in noch

festem Klei stecken blieb. Dieser Versuch beweiset nun um desto mehr, daß zur Erreichung des Zwecks kundige Bohrmeister, ausgerüstet mit allen erforderlichen Geräthschaften und Mitteln erforderlich sind, und daß die ersten Versuche, ob die Anlegung von Bohrbrunnen in unsern Marschen überhaupt Erfolg haben können, nur auf Veranlassung und Kosten des Staats gemacht werden können, indem die Einwohner nicht einmal in bedeutenden Dörfern, sondern größtentheils einzeln zerstreut wohnen und so niemals zu den großen Kosten der ersten Anschaffung und Versuche sich vereinigen werden, wie unendlich wichtig gutes Brunnenwasser auch für die Lebensdauer und die Gesundheit der Menschen und als Bedingung vieler Gewerbeanlagen ist.«

»Die obigen Versuche sind gerade in den alten tiefen Flußbetten gemacht, und daß auch selbst da ein Erfolg möglich ist, beweiset ein in England in der Marsch, nahe an der Einmündung des Medwey in die Themse, 900 Fuß tief gebohrter artesischer Brunnen, welcher die reichste springende Quelle, und mehr Wasser liefert, als irgend eine bekannte Springquelle, welche die Kunst schuf.« (Landw. Zeitung 1836. N^o 26. S. 221.)

»Indessen ist der größte Theil der Marschen nicht in den alten tiefen Strömen, sondern auf flacheren Ufern und in ursprünglichen Binnenseen mit frischem Wasser abgesetzt. In der Regel findet sich der Marschboden in verschiedenartiger Schichtung von 8 bis 30 Fuß Tiefe über eine mehr oder minder dicke Moor- oder Dargschichte abgelagert. Unter dieser Dargschichte, welche sich zuweilen nach einem Zwischenlager wiederholt, findet sich in der Regel nach einer dünneren Schicht gröberem ausgewaschenen Sandes, häu-

fig mit Kieseln gemischt, ein feiner, reich mit Wasser erfüllter Treib- oder Quellsand. Das darin stehende Wasser ist aber stark mit salzsauren, humusfauren, schwefel- und phosphorsauren Salzen geschwängert, daher sehr salzig und von üblem Geruch, also auch nicht anders als vielleicht zu medicinischem Gebrauche anwendbar. Wie tief nun diese Quellsand- und Wasserschichte stehe, ist noch nirgends ermittelt, und es kommt darauf an, dieselben durch eingerammte Röhren abzuhalten und zu durchdringen, den darunter befindlichen feststehenden Boden zu erreichen, und nach Durchbohrung desselben zu erfahren, ob darunter reines Quellswasser vorhanden ist, welches, wenn auch nicht bis über den Boden springend, doch bis in ausgemauerte Brunnen sich erhebt oder durch Pumpen in der eingerammten Röhre zu Tage gefördert werden kann.

Die Central-Gesellschaft fand es gleichfalls sehr wünschenswerth, daß von Seiten Großherzoglicher Regierung ein artesischer Bohrapparat angeschafft werde, und mit demselben Versuche in der Marsch angestellt werden möchten.

II. Erfolg der Versuche mit Madiasamen.

Ueber die bei Oldenburg angestellten Versuche war nur von dem Herrn Rathsherrn Schldmann ein Bericht eingegangen. Nach diesem wurde am 30. April d. J. $\frac{1}{4}$ Scheffel Saat Landes bei Dfen mit $\frac{1}{2}$ Pfd. Madiasamen besät, und der Same eingeharkt. Das Land, welches im vorhergehenden Jahre mit Kartoffeln bestellt gewesen war, erhielt vorher mittelmäßige Düngung. Der Madiasamen kam bei feuchter Witterung bald zum Laufen, wuchs jedoch bei der darauf eintretenden Dürre wenig; erst im Anfang Juni erholten sich die Pflanzen bei dem stattgesun-

denen Regen. Im Anfang Juli zeigten sich die Blüthen; die Pflanzen erreichten eine Höhe von $1\frac{1}{2}$ Fuß, der Same aber wurde sehr ungleich reif, und die Pflanzen, welche schon reifen Samen hatten, fuhren demohngeachtet noch fort zu blühen. Am 28. August wurden die Pflanzen aufgezo-gen, wegen einfallenden Regenwetters aber erst am 11. September eingefahren und darauf gleich gedroschen, sie lieferten $\frac{1}{2}$ Scheffel.

Auf einem andern Stücke Landes eben daselbst, $1\frac{1}{2}$ Scheffel Saat groß, wurde am 6. Mai 1 Pfd. Madiasamen gesät. Die Pflanzen wurden am 4. September aufgezo-gen, gleichfalls am 11. Septbr. gedroschen und brachten 2 Scheffel. Dieses Land hatte ebenfalls im vorigen Jahre Kartoffeln getragen und in diesem Frühjahr vor der Bestellung 5 Fuder Dünger erhalten.

Unter dem geernteten Samen von beiden Landstücken befinden sich sehr viele taube Körner.

Im Kreise Neuenburg säete der Herr Ritter de Cousser $\frac{1}{4}$ Pfund Madiasamen auf 30 DK. Land, welches halb mit Mist und halb mit gebranntem Mergel gedüngt war. Wegen der eingefallenen Dürre kam nur etwa die Hälfte davon vor dem Mai auf und die andere Hälfte erst mehrere Wochen später, so daß die erstere schon am 30. Juli geerntet werden konnte, die letztere erst im Anfange Septembers. Der ganze Ertrag gab etwa $1\frac{1}{4}$ Scheffel oder 25 Pfd. Samen. Wäre die Witterung den Pflanzen günstiger gewesen, so hätte vermuthlich dieselbe wohl $\frac{1}{2}$ mehr gebracht und rücksichtlich dieses großen Ertrages scheint der Anbau zu empfehlen, obgleich der Geruch zur Blüthenzeit fast unerträglich und nicht nur den Arbeitern beim Säen sehr hinderlich ist, sondern sich auf



hundert Ruthen weit verbreitet. Herr de Cousser wird also seine Versuche fortsetzen und hat daher mit dem Samen keinen Versuch gemacht, Del daraus schlagen zu lassen, sondern will ihn zur Aussaat behalten, jedoch auch Andern, welche Versuche damit zu machen beabsichtigen, gerne davon überlassen.

Von Seiten der Gesellschaft in den Aemtern Brake und Rodenkirchen wurde berichtet, der Kaufmann Herr Müller zu Braeksel habe etwa 3 Pfund Madiasamen auf eine Fläche von 100 QM. grünes, mit frischem Klei etwa 10 bis 12 Zoll überschüttetes Land am 1. Mai säen lassen. Die große Dürre im Anfang Mai habe den Samen Anfangs sehr am Aufgehen gehindert, und erst gegen Ende Mai sey nach dem damals eingetretenen Regenwetter der Same allgemein zum Vorschein gekommen. Die Blüthe sey, wie das Aufgehen, sehr unregelmäßig erfolgt, und die im Allgemeinen kräftig gewachsenen Pflanzen hätten zum Theil noch geblüht, als schon ein Theil reifen Samen getragen habe. Herr Müller habe, weil schon ein Theil des Samens angefangen auszufallen, am 15. Aug. die Madia schneiden und am 19. August im Freien auf einem Rappsfaatsegel dreschen lassen. Das Dreschen sey sehr leicht gegangen und es habe schon ein leichter Schlag mit dem Dreschsegel den Samen vom Stroh befreiet. Ein stärkeres Dreschen habe ihm auch nicht rathsam geschienen, weil er gefürchtet, daß sich dadurch der Same an das äußerst klebrige

Stroh festsetze und so verloren gehe. Er habe 18 Oldenburger Scheffel Samen geerndtet. Von diesem Samen, der ihm nicht von besonderer Qualität, vielmehr mit vielen tauben Körnern vermischt geschienen, habe er 10 Scheffel auf der Strohhauer Delmühle schlagen lassen und hätten dieselben 42 Pfd. Del und 131 Pfd. Delkuchen geliefert.

Herr Müller hatte der Gesellschaft zu Brake eine Probe von dem Del sowohl als den Kuchen vorgelegt, welche diese eingesandt hatte. Herr Apotheker Fischer hatte eine kleine Quantität des Dels gebleicht, welche gleichfalls mit übersandt war. Das Del wurde zwar klar aber etwas dunkel von Farbe befunden und von einem Geschmack, der wahrscheinlich von der zu stark gepressten oder nicht gehörig trocken gewesenen Schale herrührt und es in diesem Zustande als Speisedel durchaus unbrauchbar macht.

Auch die von Herrn Fischer gebleichte Probe hat zwar eine helle Farbe aber doch einen spezifischen Geschmack, der dem Gebrauch als Speisedel entgegen ist*).

Die Gesellschaft zu Brake war der Ansicht, daß der nicht besonders günstige Ertrag dieses Versuchs nicht genügen könne, um über die Zweckmäßigkeit des Anbaues der Madia zu entscheiden, weil derselbe unter mancherlei ungünstigen Umständen gemacht worden. Theils könne nämlich die unter der Kleischicht liegende Grässchwarte nachtheilig auf den Wachsstum der Pflanze gewirkt haben, theils sey der Same wohl reichlich spät und unter zu un-

*) Dasselbe ist der Fall mit andern Proben auf verschiedene Weise gereinigten Madiaöls, welche Herr Fischer der Central-Gesellschaft später mitzutheilen die Güte hatte. Erfahrungen, die darüber an andern Orten gemacht sind, haben bewiesen, daß der Madiasame vor dem Schlagen durchaus gewaschen und wieder getrocknet werden muß, wenn das daraus geschlagene Del zum Verspeisen brauchbar seyn soll.



günstigen Witterungsverhältnissen gesäet und habe das wohl hauptsächlich dadurch herbeigeführte ungleiche Reifen des Samens zu viele und vermuthlich die besten Körner verloren gehen lassen. Sollte sich bei einem andern Versuche kein besseres Resultat erreichen lassen, so dürfte sich der Madiabau nicht zur Empfehlung eignen, da der geringe Ertrag von 29 Scheffel vom Fack und die kleine Quantität Del von circa 600 Pfd. von der Last durch die etwaige größere Güte des Dels wohl nicht ersetzt werde.

Die im Amte Burhave gemachten Versuche mit der Madia haben kein Resultat gegeben welches den Anbau dieser Pflanze, wenigstens für die dortige Gegend, empfehlen könnte. Da nämlich das Reifen der Samenköpfe zu ungleich vor sich geht, der Same auch leicht ausfällt, so hält man eine genaue Aufsicht und das successive Einsammeln der Samenköpfe, sowie dieselben reifen, nothwendig; wozu es aber selbst bei einem etwas bedeutenden Anbaue an Händen fehlt. Der im verwichenen Sommer geerntete Samen besteht größtentheils aus tauben Körnern.

Im Kreise Delmenhorst war verschiedentlich Madiasamen in kleinen Portionen zu Versuchen vertheilt, auch ausgesäet worden. Mehrere waren mit diesen Versuchen nicht zufrieden; sie fanden die Ausfaat im Großen zu beschwerlich, desgleichen das Ausrotten des Unkrauts, welches dort im Ueberfluß wächst, das Behacken u. s. w. Auch daß die Pflanze Wind und Regen nicht gut ertragen kann, sich dann häufig niederlegt und daß der Same ungleich reif wird und der reife ausfällt, bevor der spätere geerntet werden kann, rath

vom Anbau der Pflanze ab. Einer war glücklicher in seinem Versuche gewesen, indem er von einem Eßfel voll Samen 1 Pfd. und 2 Loth wieder geerntet hatte.

Der Herr Kirchspielsvogt Thöle zu Bardewisch hatte am 16. Mai $\frac{1}{4}$ Pfund Samen auf 1750 Lf. gut gedüngtes Gerstenland in Reihen gesäet. Derselbe kam wegen der kalten und durren Witterung im Mai sehr spät und unegal auf, vielleicht kam nur $\frac{1}{6}$ des Ganzen ins Wachsen. Dennoch stand er dichte genug, und da er in Reihen gesäet war, ließen sich die Pflanzen durch Hacken leicht vom Unkraut rein halten, welches denn auch nicht versäumt wurde. Mit dem Eintritt des fruchtbareren Wetters wuchsen sie schnell empor, blüthen aber sehr ungleich, so daß die Blüthen des Hauptstammes schon abgeblüht hatten, als die der Nebenschöplinge ansingen, und so reifte auch der Same. Als der erste schon ausfiel, hatten die untern Blüthen noch nicht abgeblüht. Dennoch gaben sie einen ziemlich reichlichen Samenertrag, nur befanden sich unter dem Samen, wovon auch Herr Thöle eine Probe einsandte, sehr viele taube Körner, so daß derselbe wenig Del zu geben versprach. Auch Herr Thöle ist der Meinung, daß bei einer frühern Ausfaat und günstiger Witterung der Erfolg besser und daher der Versuch zu wiederholen seyn werde.

Im Kreise Bechta hatten die ausgesäeten Proben einen guten Ertrag geliefert, ungeachtet die Pflanzen vom Regen und Wind sehr gelitten hatten. Man fand jedoch, daß der verbrannten Federn ähnliche erstickende Geruch der Pflanze in der Blüthenzeit den Anbau dieses Gewächses in der Nähe der



Wohnungen und Wege nicht thunlich machen*).

Im Amte Friesoythe wurden die Pflanzen, welche vorher üppig heranwuchsen, durch den Regen ganz verdorben; der Same wurde ungleich reif und zeigte gar keinen Delgehalt.

In der Herrschaft Zeven war Madiasamen zu Canarienhäusen im freien Felde auf etwas kalten Kleiboden gesäet, lief bei der kalten trocknen Witterung langsam und spärlich auf und wurde vom Unkraut überwachsen. Im Garten daselbst, zu Immerwarfen und Neuaugustengroden, auf gutem Boden, kam derselbe zwar gut auf, die Pflanzen wuchsen rasch, aber bei eintretendem Wind und Regen lagerten sich dieselben platt auf den Boden, und die nur nach und nach sich entwickelnden Blüthen blieben meist taub und enthielten fast gar keinen Samen, so daß die dortigen Versuche gänzlich verunglückt sind und man demnach annehmen zu müssen glaubt, daß, wenn die Madia überall als Delgewächs zum Anbau im Großen werde dienen können, dazu ein anderer Boden und ein anderes Klima erforderlich sey.

Auch Herr Dittmar zu Sanderrahm war zu demselben Resultat gelangt, obgleich er den Samen ganz nach Vorschrift aussäete und auch die Pflanzen so behandelte. Anfangs hinderte anhaltende Dürre das Aufkommen des Samens, hernach der beständige

Regen das Keifen. Fast alle Samenförner blieben taub, und der unerträgliche Geruch der Pflanze, besonders in der Blüthenzeit, schreckt von weitem Versuchen ab.

12. Nachricht von etwaigen Versuchen mit bisher hier nicht angebauten Getreidearten.

In der Baumschule bei Oldenburg war abermals Riesenweizen von St. Helena und ägyptischer Rocken ausgesäet, um denen, welche damit Versuche machen wollen, davon abzugeben. Es wurden Mehren davon und gedroschene Frucht zur Ansicht vorgelegt.

Die Blärsommer Kartoffel schien nach den vorgelegten dießjährigen Proben gänzlich ausgeartet zu seyn, indem sie, zwar immer noch eine sehr gute Speisefartoffel, doch so groß geworden war, daß sie sich zum Gebrauche auf dem Tische wenig empfiehlt.

Von der durch den Herrn Regierungsrath von Boddien in Aurich mitgetheilten Frühkartoffel aus Hull**) wurden gleichfalls in der Baumschule gezogene Proben vorgelegt. Sie hatte sowohl in Rücksicht der Reife als des Ertrags ganz das bewährt, was Herr von Boddien zu ihrem Lobe gesagt und ist daher sowohl deshalb als wegen ihres Geschmacks als Frühkartoffel zu empfehlen.

*) Nach dem Protocoll vom 8. December 1839. hatten kaum $\frac{1}{2}$ Pfd. Samen auf etwa 1 Kanne Einsaat guten Gartenlandes zu Lohne in Reihen gesäet $7\frac{1}{2}$ Kannen zum Theil tauben Samen gegeben. Von 7 Kannen, welche geschlagen worden, waren $\frac{1}{2}$ Kanne Del gekommen, gelblich aber hell und ohne übeln Geruch, im Geschmack sehr gut und süßlich und anscheinend zum Salat anwendbar. Die Delsuchen waren wegen des vielen tauben Samens nicht fest, sondern lose und krümelich.

**) Oldenb. Blätter 1839. N^o 33.

Im Kreise Neuenburg hatte der Herr Ritter de Cousser $\frac{1}{2}$ Scheffel Blärsommer Kartoffeln auf halb mit Mist halb mit gebranntem Mergel gedüngtes Land gepflanzt. Er erndtete davon 10 Scheffel, allein die Knollen waren viel größer als die Mutterkartoffeln und so wie die bei Oldenburg gewachsenen für Tafelkartoffeln reichlich groß.

Derselbe hatte von den unter dem Namen Rohan-Kartoffeln mit aus Erfurt gekommenen Kartoffeln mit glatter weißlicher Schale*) $\frac{1}{2}$ Scheffel auf denselben Boden gepflanzt. Das Laub derselben wurde nicht so hoch als das seiner gewöhnlichen Kartoffeln, und auch die am 21. September geernteten Knollen waren nicht größer. Der Ertrag bestand in 17 Scheffeln.

Dagegen hatte er eine von den Rohan-Kartoffeln mit röthlicher Schale und mit Auswüchsen**) in 18 Theile zerschnitten und diese auf Land gepflanzt, welches bloß mit gebranntem Mergel gedüngt war. Er erndtete davon 97 Stück sehr große Knollen, welche $1\frac{1}{2}$ Scheffel betrugten. Es scheint also, daß nur diese Sorte allein die eigentlich gerühmte Rohan-Kartoffel ist, und die früher erwähnte in Erfurt aus Versehen derselben beigelegt worden.

Weißer Mohr mit geschlossenen Köpfen, den Herr de Cousser schon seit mehreren Jahren mit Nutzen baut, hatte in diesem Jahre weit größere Köpfe als sonst gegeben und einen ungewöhnlich reichen Ertrag.

Herr Hofgärtner Grote in Rastede hatte in diesem Sommer mehrere Haberfor-

ten zum Versuche gebauet, wovon er Proben vorlegte, nämlich:

1. englischen Kartoffel-Haber,
2. schwarzen Fahnen-Haber,
3. chinesischen großen nackten Haber,
4. schottischen Verwickhaber,
5. Hoptorn-Haber.

Die Proben wurden mit vielem Interesse betrachtet, indeß bemerkte Herr Grote, daß er durch seine Versuche sich nicht bewegen finde, einige oder eine von diesen Sorten im Großen zu bauen.

Im Kreise Delmenhorst hatte man mit dem ägyptischen Rocken Versuche im Kleinen gemacht, die aber nicht zur Ausführung im Großen gereizt hatten.

Im Amte Friesoythe verbreitet der Anbau des Staudenrockens sich immer mehr. Im vorigen Jahr hatte Herr Amtmann Tappenbeck 15 Scheffel davon zur Ausfaat vertheilt, und auch in diesem Jahre hat er 29 Scheffel, welche er von 5 Kannen Ausfaat auf einem Areal von $1\frac{1}{2}$ Scheffel Saat geerntet, größtentheils zur Ausfaat vertheilt.

In der Herrschaft Tever baut man seit ein paar Jahren den von Herrn Drth erhaltenen sog. ägyptischen Sommerocken, aber nur auf mürben reichen Boden mit Erfolg. Man hält dort solchen für die nackte oder sog. Himmelsgerste, und glaubt, daß, da das Mehl derselben zu Brod verbacken auch den bitteren Geschmack und das Trockne der gewöhnlichen Gerste besitze, und sie nur bloß den Vortheil gewähre, daß sie frei von Hülfe-

*) Oldenb. Blätter 1838. N^o 13. 17. 30, 1839. N^o 17. 31. 35.

**) Oldenb. Blätter 1838. S. 100.



ist, so werde der Anbau wohl keine Ausdehnung gewinnen.

Herr Drth bemerkte dabei, wie hier wohl eine Verwechslung zum Grunde liege. Der ägyptische Rocken, den er baue, und wovon er auch nach Fevertland mitgetheilt habe, sey ein wahrer Rocken und keine Gerste. Das Brod davon, wovon er auch der Central-Gesellschaft bereits eine Probe vorgelegt habe, sey ganz wie anderes Rockenbrod. Hr. Kläve mann bezeugte dasselbe, und berief sich gleichfalls auf die der Gesellschaft früher vorgelegten Proben des Brods, wie er solches in seiner Haushaltung vom ägyptischen Rocken gleich andern Rockenbrode backen lasse.

Die Mitglieder der Central-Gesellschaft, welche das von Herrn Drth und Herrn Kläve mann schon im v. J. vorgelegte Brod untersucht hatten, stimmten der bei.

Herr J. G. von Thünen zu Sudens hat sich in diesem Frühjahre Wicken verschafft und davon nicht allein auf seinem Marschboden ausgesäet, sondern auch veranstaltet, daß davon bei Siebethshaus auf der Geest ausgesäet worden. Er hofft davon guten Ertrag an Futter und auch reifen Samen zu gewinnen, und so wird dadurch deren Anbau fortgesetzt werden können, welchen Hr. Fr. von Thünen zu Canarienhäusen vor 20 Jahren nach dreijährigem Bau wieder aufgeben mußte, weil er nicht hinreichend reifen Samen erndten konnte. Wenn für Marschboden, da, wo gute Bohnen wachsen können, auch deren Anbau vortheilhafter seyn wird, so wird der Anbau der Wicken auf geringerem Marschboden und auf dem besseren Geestboden doch wahrscheinlich wie in Holstein von gutem Erfolg seyn und dann eine

große Masse guten Futters gewähren können, dessen Production unsere Geesten im Allgemeinen so sehr vernachlässigen.

Herr Ditmar zu Sanderahm hatte mehrere Getraidearten zum Versuch gebaut und davon sowohl Aehren als Frucht eingesandt, welche vorgelegt und mit großer Theilnahme betrachtet wurden. Es waren dies:

1. Schottische Stuart-Gerste. Von 2 Pfund, welche er am 11. April gesäet, hatte er am 6. August $2\frac{1}{2}$ Scheffel Fevert Maas (zu 22 Kannen) geerntet. Die ausgesäete Gerste hatte $115\frac{1}{2}$ Pfund gewogen, die geerntete 115 Pfund. Es ist eine besonders schöne, dünnschalige Gerste mit langem, feinen Stroh.

2. Englische Chevalier-Gerste. Von 2 Pfd., am 14. April ausgesäet, erndtete er am 10. August $2\frac{1}{4}$ Scheffel. Diese Gerste wiegt $114\frac{1}{2}$ Pfund und ist im Uebrigen der Stuart-Gerste äynlich.

3. Pfauengerste, am 14. April gesäet und am 6. August geerntet. Sie wiegt 109 Pfund und ist sehr ergiebig, doch läßt sich der Ertrag nicht genau angeben, da nur eine Kleinigkeit ausgesäet ist.

4. Sechszehilige Gerste, gesäet am 14. April und geerntet am 6. Aug., wiegt 104 Pfund. Auch hier läßt sich der Ertrag nicht angeben, und wenn diese Gerste auch den vorhergehenden Arten nicht gleich kommt, so ist sie doch der hier gewöhnlichen Sommergerste vorzuziehen.

5. Kurze sechszehilige Gerste, am 14. April gesäet und am 8. Aug. geerntet, wiegt $103\frac{1}{2}$ Pfund. Die Ausfaat, welche jedoch schon hier genommen war, ist gleichfalls nicht gemessen, indeß ist der Ertrag ansehnlich. Im Ganzen ist diese Gerste N^o 4. gleich zu achten.



6. Withington Weizen oder Frühlingsweizen, am 25. Februar gesät und am 6. September geerntet, hat den Erwartungen*) nicht entsprochen. Der Ertrag ist groß genug, da 21 Kannen reichlich 24 Schefel (zu 22 Kannen) gebracht haben, aber die Qualität hat zu sehr verloren. Die Einsaat wog 133 Pfund, die geerntete Frucht nur 124 Pfd. In keiner Hinsicht ist dieser schöne Weizen sich ähnlich geblieben, allenfalls etwas in der Farbe. Aber auch Alles war seinem Vollkommenwerden entgegen: die seit dem 23. Juli anhaltende regnigte Witterung verursachte, daß er sich schon in der Blüthenzeit lagerte, weil er zu kräftigen Boden erhalten hatte, und es war unter diesen Umständen nicht zu erwarten, daß er seine ursprüngliche Güte behalten werde. Vermuthlich wird die Einsaat im Herbst besser seyn. Er wird in diesem Herbst zu rechter Zeit und auf nicht so kräftigen Boden wieder ausgesät und dann das Resultat im nächsten Jahre mitgetheilt werden**).

7. Fahnenhaber, am 17. April gesät und am 1. September geerntet, wiegt 79 Pfund und ist sehr ergiebig, doch läßt sich der Ertrag nicht genau angeben, da die ge-

ringe Ausfaat nicht gemessen ist. Er reift etwas später als der gewöhnliche Futterhaber, das Stroh ist sehr lang und außerordentlich stark, daher wohl besser zum Häcksel als zum gewöhnlichen Viehfutter.

Die Genauigkeit, womit Herr Ditmar seine Beobachtungen mitgetheilt, so wie die Sorgfalt, womit die Proben gewählt und verpackt waren, erhielten den verdienten Beifall der Gesellschaft und sind hier mit gebührendem Dank zu erwähnen.

Nachdem so die zur Unterhaltung ausgewählten Gegenstände verhandelt waren, bemerkte Herr Hofrath Lasius, es sey schon verschiedentlich das Bedürfniß einer gewissen Gleichmäßigkeit in der Form und Größe der im hiesigen Lande gebräuchlichen Ziegelwaaren zur Sprache gekommen, auch wären schon bei den höhern Landesbehörden ausführliche Verhandlungen darüber gepflogen, ob und in wie weit eine allgemeine Vorschrift für die Fabrikation dieser Waare angemessen zu ertheilen seyn möchte. Sey nun von einer Seite nicht zu verkennen, daß der Erlaß solcher allgemeinen Vorschriften, welche im einzelnen Falle volle Anwendung finden können,

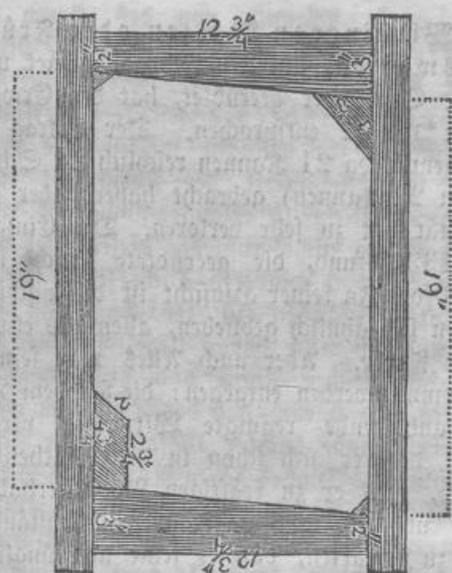
*) Oldemb. Blätter 1839. N^o 20.

**) Auch Herr J. G. Booth ist in einer Bekanntmachung vom 28. September d. J. (Allg. Zeit. f. d. deutschen Land- und Hauswirthe 1839. N^o 48. S. 424) der Meinung, daß für Deutschland die Ausfaat im Frühjahr sich nicht so eigne als für England, wo sie schon Anfangs März geschehen kann und Fröste den Wachsthum nicht weiter stören. Uebrigens bestätigt er Alles, was er im v. J. über diesen Weizen gesagt, und setzt noch hinzu, daß dem Hrn. Withington seitdem auch die Prämien-Medaille der Manchester-Agricultur-Gesellschaft für seinen Weizen, ungeachtet einer enormen Concurrenz, zuerkannt worden. Das Begehre nach seinem Weizen vergrößert sich so sehr, daß er sich veranlaßt gefunden, den bisherigen hohen Preis nicht zu erniedrigen. Recht ist derselbe jedoch allein in der Samenhandlung des Herrn J. G. Booth in Hamburg zu haben.



keine Schwierigkeiten habe, so sey auf der andern Seite der Uebelstand handgreiflich, welcher aus der Anwendung der Fabrikate verschiedener Ziegeleien bei einem und demselben Gebäude und namentlich bei den Dächern hervorgehe, da Gleichmäßigkeit in Form und Größe der Dachziegel die erste Bedingung zur Erlangung eines guten Daches sey. Zwar wichen die Formen der hier gebräuchlichen großen oder 17zölligen Dachpfannen nicht weit von einander ab, dennoch fanden sich beim Eindecken derselben, ja oft unter den Fabrikaten einer und derselben Ziegelei häufig so erhebliche Ungleichheiten, daß es unmöglich sey, ein Dach damit dicht zu legen. Diesem Uebelstande scheine durch Vereinarung der vornehmsten Ziegeleibesitzer auf eine einfache Weise gehohlet werden zu können, und komme es nur darauf an, eine Form zu wählen, welche in sich zweckmäßig, und von der bisher gebräuchlichen nicht sehr verschieden sey.

Nach sorgfältiger Prüfung älterer und neuerer Ziegeldächer und Vergleichung der Ziegelformen sey auf der herrschaftlichen Ziegelei zu Hundesmühlen seit einigen Jahren eine etwas schiefwinkliche Form eingeführt, deren beide spitze Winkel oben möglichst weit unter, und unten möglichst weit über die Stoßfuge hinausgreifen, an welcher sonst leicht Einwässerung eintritt. Die Maßen der Streichform, welche an den Außenkanten rechtwinklicht sey, fanden sich in nebenstehender Figur angegeben, und werde hiernach die Pfanne 19 Zoll hoch und $12\frac{3}{4}$ Zoll breit gestrichen, die Dicke der Form betrage $\frac{3}{4}$ Zoll. Es sey dabei auf fetten Ton Rücksicht genommen, bei welchem die Länge auf 17 Zoll, die Dicke auf $\frac{1}{2}$ Zoll schwinde. Die Form sey sowohl



für Rechts- wie für Linkspfannen zu gebrauchen.

Da die herrschaftliche Ziegelei zu Hundesmühlen lediglich für solche Dächer arbeite, welche auf höchstens 12 Zoll gelattet und in Kalk gelegt würden, so würden die Pfannen sofort gekröpft, so daß sie nicht weiter brauchen behauen zu werden; es werde dadurch das Eindecken erleichtert und die Dichtigkeit verbessert. Weil aber oben am Forst die Forstpfannen und die gekröpften Pfannen nicht ganz übergreifen könnten, so werde die oberste Reihe mit den, auf gewöhnliche Weise geformten, Saumpfannen belegt, und würden daher immer einige Tausend von den letzteren mit angefertigt.

Herr Hofrath Lasius zeigte dabei sowohl die neue Form als einige nach derselben angefertigte Dachpfannen vor. Als ihm bemerkt wurde, daß diese Pfannen sehr dick und schwer seyen, indem dieselbe resp. 7, $7\frac{3}{4}$ und $7\frac{1}{2}$ Pfund wögen, wogegen einige, fast

gleich große Pfannen von des Herrn de Cousser Ziegelei nur $6\frac{1}{2}$ und $5\frac{1}{2}$ Pfund schwer seyen, entgegnete er, wie es bei den auf Hundesmühlen angestellten Versuchen noch nicht habe gelingen wollen, die möglichste Gleichmäßigkeit der Form bei einer geringeren Dicke zu erlangen; wie er zwar die Hoffnung nicht aufgebe, dieses Ziel auch bei einer etwas minderen Dicke selbst für die gekröpften Pfannen zu erreichen, daß ihm aber ungleich mehr daran liege, Pfannen von möglichst gleicher Form und Krümmung zu erhalten, als daran, daß das Dach um einige hundert Pfunde leichter ausfalle. Der sichere Verschuß des Daches gegen Regen und Schnee sey die Hauptsache; lasse diese sich vollständiger erreichen, wenn man die Ziegel um $\frac{1}{8}$ Zoll dicker mache, so müsse man die wenigen Pfunde größeren Gewichts nicht achten, so wie auf der andern Seite man mit einigen Groten Arbeitslohn nicht geizen müsse, wenn durch größere Sorgfalt bei der Arbeit die Gleichmäßigkeit in Form und Krümmung, bei geringerer Dicke der Pfannen erreicht werden könne. Er werde mit Verbesserungs-Versuchen zu Hundesmühlen fortfahren lassen und fordere zu ähnlichen Versuchen auf.

Von Seiten der Gesellschaft ward gewünscht, es mögen die Streichform und die Probepfannen an einem, den verschiedenen Ziegeleibesitzern zugänglichen Orte niedergelegt werden, damit dieselben das Muster darnach nehmen könnten.

Herr Hofrath Lasius erklärte, wie er bei dem Bauschreiber Janßen im hiesigen Baumagazin nicht nur die Streichform, sondern auch eine Anzahl von Probepfannen wolle abliefern lassen, damit jeder Ziegeleibesitzer

eine von den letzteren erhalten und das Maas der Streichform nehmen könne.

Es war über diese Verhandlungen schon spät geworden, indessen versuchte der Herr Hofrath Lasius noch, der Gesellschaft die Resultate seiner über den Torf der norddeutschen Hochmoore und zwar in Bezug auf dessen Verbreitung, dessen Vorkommen, dessen Bestandtheile und Beschaffenheit und dessen Erzeugung angestellten Untersuchungen kurz mitzutheilen.

Rücksichtlich der Verbreitung ergab eine vorgelegte Charte der zwischen Rhein und Elbe nördlich vom Teutoburger Walde und dem Harze belegenen Landstrecke, auf welcher die Torfmoore mit einer hervorstechenden braunen Farbe angedeutet waren, wie die Torfmoorbildung erst in dem Flachlande, das zwischen dem untern Theile der größeren Flüsse liegt, einige Bedeutung gewinne, und wie namentlich die Wasserscheiden zwischen diesen Flüssen sämmtlich mit Torfmoor bedeckt seyen, soweit ihre Erhebung über den Wasserspiegel der Flüsse nicht mehr als 20, höchstens 30 Fuß betrage. Zwischen Weser und Ems findet sich mehr Moor als zwischen Weser und Elbe; im Westen der Ems aber, bis zur Zuyder-See nimmt die Menge des Moors noch zu, und finden sich Strecken, welche auf 20 bis 40 Quadratmeilen eine zusammenhängende Moorfläche darbieten, wohingegen man in der Nähe der Gebirge, so wie gegen die Lüneburger Heide hin nur ganz isolirt und nesterweise Moor antrifft.

Für das Vorkommen in geognostischer Beziehung ward als bezeichnend hervorgehoben, daß, mit wenigen Ausnahmen, das ei-



gentliche Torfmoor überall auf dem Diluvialboden (Seeftande) lagere, welcher, größtentheils aus Sand bestehend, das von den Niederlanden bis nach Rußland sich hinziehende Flachland bildet, daß aber in der Nähe der Seeküsten ein, in große Tiefe hinabreichendes, und oft durch Alluvialbildungen bedecktes Grünlands- oder Marschmoor sich in weiter Ausdehnung finde, welches eine weit gröbere Textur habe, als das Torfmoor, meistens aus Schilf-Binsenpflanzen (*Arundo*, *Equisetum*, *Juncus* u. dgl.) bestehe, selten als Torf benutzt und gewöhnlich Darg genannt werde. Wie nun überhaupt in jenem Diluvialboden, wenn dieser auch stellenweise von Lehm- und Thonschichten durchsetzt werde, der Sand vorherrsche, und wie die Oberfläche, je nach dem größeren oder minderen Reichtum an sandigem Humus, als Ackerkrume, als Waldgrund, als Heideboden oder als Flugsand, die Vegetation begünstige oder verkümmere, — ebenso sey es auch mit dem Untergrunde der Torfmoore, welcher ganz dieselben Erdarten zeige, wie das nicht mit Moor bedeckte Flachland. Ja, es schienen vielfache Beobachtungen zu der Annahme zu berechtigen, es sey die Natur des Torfmoors rücksichtlich der Bestandtheile und der Beschaffenheit desselben wesentlich abhängig von der Natur des Untergrundes, und es werde der Kohlegehalt des Torfs bedingt durch die Gras-, Wald- oder Heide-Vegetation, welche einst an den, jetzt vom Moore bedeckten Stellen existirte.

Die Ausdehnung vergleichend, in welcher ein früherer Gras-, Wald- oder Heidewuchs auf die Bildung des heutigen Moores eingewirkt, ward bemerkt, daß die große Mehrzahl der Moorflächen früher mit Wald bestanden gewesen sey, und daß der Regel nach

der schwärzeste und beste Torf sich in der Tiefe des Moores, hart über den im Sandgrunde steckenden Baumwurzeln und Holzresten finde, daß die Güte und Dichtigkeit des Torfs nach oben hin abnehme, und daß die oberen Moorschichten meistens aus einem Gewebe in einander verfilzter Moosarten bestehe. Unter den letzteren sey *Sphagnum obtusifolium* vorherrschend, von welchem sowohl frische Exemplare, als auch die, in ansehnlicher Tiefe des Moores noch deutlich erkennbaren Kapseln und Blätter vorgezeigt wurden. Das Geschlecht der Moose werde, je tiefer je mehr, von horizontalen Schichten einer mehr breiartigen und kohligen Torfmasse durchsetzt, bis in den untersten Lagen alle ursprüngliche Pflanzenfaser gleichsam aufgelöst erscheine. Zuweilen kämen jedoch, wie bemerkt ward, Abweichungen von jener Regel vor; es finde sich unter dem schwarzen Torf, und noch tiefer als die unter diesem lagernden Holzreste, einzeln wohl eine zweite Moorbildung, welche entweder ganz dieselbe Folge der von oben nach unten an Dichtigkeit und Schwärze zunehmenden Torfschichten zeige, wie dies bei Bremervörde, wo im Horner Moore eine lange Strecke durch den Schwinge-Canal aufgeschlossen, auffallend zu sehen sey, oder es sey das untere Moor mehr dargartig, wie zwischen Schweiburg, Fade, Struckhausen und Schwei, wo indessen auch die, zunächst unter dem schwarzen Torf liegenden Moor- und Dargschichten loser seyen, als die im tieferen Grunde befindlichen. Diese Fälle, von denen der bei Bremervörde der merkwürdigste seyn dürfte, seyen jedoch selten; der Regel nach könne man annehmen, es bestehe die obere Hälfte der Moorschichten aus einem losen, die untere aus einem dichteren, mehr kohligen Torf.



Wenn nun nach des Prof. Wiegmann Untersuchungen *) bei der Torferzeugung die Säfte der weichen Theile der Pflanzen in Humusäure, die Fasern aber größtentheils in Humuskohle verändert würden, so werde man annehmen dürfen, es habe sich die letztgenannte Verwandlung nur in den untern Torfschichten vollenden können, wohingegen die erstere den Beginn der Torfbildung bezeichnet zu haben scheine. Die Eintheilung des Torfs in faserigen und kohligen Torf gewähre ferner einen practischen Nutzen in Beziehung auf die in neuerer Zeit vielfach besprochenen Versuche des Torfpressens, indem aus der schwammigen Natur des Faserdorfs seine Pressbarkeit oder die Fähigkeit unmittelbar hervorgehe, durch Druck erheblich verdichtet und seines Wassers beraubt werden zu können, während die breiartige Consistenz des kohligen Torfs noch nicht erlaubt habe, bei den bisherigen Versuchen durch bloßen Druck eine Wasserentziehung gleichzeitig mit einer Verdichtung zu erreichen; es scheine daher, daß das Torfpressen nur bei dem Faserdorfe mit einigem Vortheile anzuwenden, bei dem kohligen Torfe aber ein Verfahren wie das des holländischen Torfbaggerns vorzuziehen sey, bei welchem Wasserentziehung und Verdichtung durch getrennte Operationen bewirkt werde**).

In Bezug auf die Bedingungen, unter welchen die Erzeugung der Torfmoore stattgehabt haben mag, wurde zunächst darauf hingewiesen, wie das Absterben der früheren Vegetation unter Umständen eingetreten seyn müsse, welche statt der Verwesung der Pflanzen eine kohlenbildende Zersetzung herbeiführt habe, ähnlich dem, bei der Braunkohlenbildung wirksam gewesenen Proceße. Es ward versucht, diese Umstände an einer wenig erhabenen Wasserscheide deutlich zu machen, auf welcher bei nicht sehr rascher oder gar unvollständiger Abwässerung eine üppige Waldvegetation leicht Versumpfung veranlassen könne, in welcher Pflanzen sich erzeugen, die den Wasserabfluß vollends hemmen; wenn dann auch Anfangs noch Heide und andere, mehr kohlenstoffhaltige Pflanzen ihr Fortkommen finden, wird doch bald die jüngst noch üppige Vegetation zum Absterben kommen; Laub und Zweige vergehen, Nester und Stämme brechen, Kryptogamen nehmen wuchernd überhand, und begraben die Stämme in der feuchten Masse, welche durch den Abschluß von atmosphärischen Einflüssen der Verwesung ein Ziel setzt und die Bildung der Kohlenstoffverbindungen begünstigt, welche in der Humusäure und Humuskohle (oder nach Lampadius ***) im Kohlenhydrat) als wesentliche Bestandtheile des Torfs hervortreten. Von den

*) S. dessen gekrönte Preischrift über Entstehung, Bildung und Wesen des Torfs. Braunschweig. 1837. S. 55.

***) Spätere, Ende Octobers angestellte, Versuche haben zwar ergeben, daß durch Einschlagen in Leinen und Haartuch auch die schwarze Torfmasse so weit zusammen gehalten werden könne, daß sie unter starkem Drucke einen ansehnlichen Theil des eingeschlossenen Wassers fahren lasse; abgesehen aber von der Umständlichkeit des Verfahrens, hat sich in der Dichtigkeit des Preßdorfs nach dem Trocknen ein irgend erheblicher Unterschied gegen die Dichtigkeit des natürlichen, auf gewöhnliche Weise getrockneten Torfs nicht erkennen lassen. Demnach wäre durch das Pressen nur ein schnelleres Trocknen, nicht eine Veredlung des Torfs zu erreichen.

*) S. dessen Aufsatz über den Schwarztorf und dessen chemische Eigenschaften, in Erdmanns Journal für practische Chemie XVII. S. 23.



Höhen, auf welchen die Umwandlung beginne, schreite diese nach der Niederung fort, überziehe selbst kleine Anhöhen, und finde erst eine Gränze am Rande der Flüsse, wo das zur Moosbildung nöthige Wasser abgeleitet, auch dem Graswuchse ein Uebergewicht gesichert werde. Ein Wasserzufluß, der keinen blanken Spiegel erzeugt, aber die schwammigen Moosgeflechte stets im angeschwollenen Zustande erhält, erscheine zur Torfbildung nöthig; so wie der Wasserfluß sich entlaste, beginne an der Oberfläche des Moores eine neue Vegetation von Nied- und Wollgräsern, Heide, Post u. dergl., und bei fortgesetzter Abtrocknung könne sich Waldwuchs auf dem Moore erzeugen.

Das scheinbare Hergang im Horner Moor gewesen zu seyn, und werde der dort auf den untern Moorschichten aufgefundenen, sehr ausgedehnte Waldwuchs durch eine ähnliche Versumpfung zu Grunde gegangen seyn, wie der weit ältere und stärkere, welcher den schwärzesten Torf der Tiefe habe bilden helfen. Jetzt lagere über der zweiten Schicht Baumwurzeln ein zweites, etwa 8 Fuß hohes Moor, auf dessen Oberfläche stellenweise eine dritte Tannenwaldung gedeihe.

Auf eine ziemlich analoge Weise scheinen in der Gegend, welche im Süden und Südwesten von der Eise und Tade, im Osten von dem Lockfleth und der Ahne eingeschlossen wird, der aus Klei bestehende Untergrund sich mit Schilf und Sumpfpflanzen bedeckt, und zu einer Bildung dargigen Moores zu einer Zeit Veranlassung gegeben haben, als die Fluthen der Tade noch nicht so weit, wie seit der großen Fluth von 1218., herauftraten; dieser Darg möge im Laufe der

Zeit sich ebenfalls mit Heide, dann mit Waldbedeckung haben, bis eine neue Versumpfung durch Orcane oder Meeresfluthen herbeigeführt, das Absterben und Vertorfen des Waldwuchses in ähnlicher Weise eintreten ließen, wie dies vorhin bereits angedeutet worden.

Was endlich die Frage nach der Fortdauer der Moorbildung anlangt, so ward zwar zugegeben, daß die Bedingung eines reichen, nur noch das Fortkommen von Sphagnum u. gestattenden Wasserzuflusses noch Statt finden könne; es ward aber zweifelhaft gefunden, ob selbst bei theilweiser Entlastung des Wassers die Gährungen und anderen Proceße vor sich gehen können, welche die Pflanzenfaser in Humuskohle umändern, und ward darauf aufmerksam gemacht, wie die, häufig als Beweis angeführten Wahrnehmungen, nach welchen in ausgegrabenen Torfgruben neuer Torf gefunden seyn sollte, meistens auf einer Täuschung beruhen, indem nicht beachtet sey, daß die breiartige Masse des kohligen Torfs doch noch einige Elasticität besitze, und sich in einen größeren Raum ausdehne, sobald der auf derselben lastende Druck der oberen Moorschichten weggenommen sey. Daher fülle eine theilweise ausgegrabene Torfgrube sich durch Aufsteigen der tiefer liegenden Torfschichten oder auch von seitwärts her, wieder Etwas an, und da die Oberfläche sich mit Moosen, Conferven und andern Schmarogerpflanzen bedecken, so gewinne es allerdings leicht den Anschein, als erzeuge sich Torf in einzelnen Gruben; es müsse aber in solchen Fällen eine, der früheren analoge Torfbildung ganz in Abrede gestellt werden, wenn gleich nicht zu leugnen sey, daß in solchen Gruben sich eine torfähnliche Masse erzeugen könne und werde.



Ueber die Heizkraft und die zweckmäßige Verkohlung des Torfs sind die Versuche noch nicht so weit gediehen, daß darüber eine Mittheilung gemacht werden könnte.

Auch diese Versammlung wurde mit einem gemeinschaftlichen Mahle beschlossen, zu welchem der größte Theil der Anwesenden vereinigt blieb.

Lit. A.

B e r i c h t

über die im laufenden Jahr 1839. mit dem Nuttschen Bienenstock angestellten Versuche.

Nachdem der als sorgfamer und denkender Bienenwirth bekannte hiesige Büchsenmacher Ritter sich bereit erklärt hatte, den der L. W. G. gehörigen Nuttschen Bienenkasten in sein Bienenhaus vor dem Heiligengeistthor aufzunehmen, wurde der Kasten am 11. Juni in der Weise bevölkert, daß ein alter Stock mit verschmiertem Flugloch über den oben geöffneten Mittelkasten gestürzt wurde.

Nutt schreibt die Bevölkering durch einen Schwarm vor, doch schien dies dem erfahrenen Ritter sowie Herrn Grovermann und mir nicht gut ausführbar, theils indem wir aller Gewandheit in der Behandlung des Kastens entbehrten, theils da nach dem vorgegangenen schlechten Bienenjahre Niemand gern einen guten Schwarm abgeben wollte, obgleich deren in hiesiger Umgegend bereits seit Ende Mai da waren.

Nachdem der ganze Sommer mit seinen Erfahrungen nunmehr hinter uns liegt, kann ich mit großer Bestimmtheit sagen, daß, abgesehen von dem schlechten Bienenjahre überhaupt, in diesem bei der Bevölkering begangenen Fehler der Grund liegt, warum die Resultate des diesjährigen Versuchs in so hohem Grade beschränkt ausfielen, und ihr Nutzen fast nur darin zu suchen seyn möchte,

daß er den genannten Herren und mir treffliche Gelegenheit gegeben mit dem Stock und seiner Behandlungsweise bekannt zu werden, Erfahrungen die wir hoffentlich nächstes Jahr anwenden können.

Doch möchten auch, im Sinne der L. W. G., die Anregungen nicht werthlos zu nennen seyn, welche die Betrachtung des in Betrieb gesetzten Stockes bei mehreren Imkern aus dem Lande, namentlich aus dem Ammerlande, hervorgerufen hat, um so mehr als einer derselben, der in diesem Jahr mit 100 alten Körben in die Marsch gezogen war, durchaus keine Schwierigkeiten sah, sich auch unsres Kastens beim Verfahren in Marsch und Heide zu bedienen.

Bis gegen das Ende des Juni nahm der Stock sehr stark an Volk zu, theils begünstigt durch gute Tage, theils durch Fütterungen unterstützt, und am 27. wurden die Anzeichen des Schwärmens bemerkt, denen leider nicht entgegengearbeitet werden konnte, da die augenblickliche Lage des Stockes den Lüftungssapparat noch außer Thätigkeit hielt. Am 29. zog ein starker Vorschwarm ab, doch nun machten wir einen zweiten Fehler, wo wir den ersten wieder hätten gut machen können. Statt den Mutterstock augenblicklich zu



entfernen und den Vorschwarm, sowie später die etwaigen Nachschwärme, auf den stehengebliebenen leeren Kasten zu füllen, der dadurch unabhängig und bevölkert gewesen wäre, nahmen wir dem Schwarm die Königin und vereinigten ihn alsbald wieder mit dem Mutterstock.

Nach Abzug des Schwarms konnte auch bemerkt werden, daß im Kasten noch kein Scheibenbau Statt gefunden.

Bis zum 11. Juli erfolgten noch drei Nachschwärme, mit denen ähnlich verfahren wurde, dann endigten wir die Sache durch das Ausschneiden der noch nicht ausgelaufenen Königin.

Die Lindenblüthen brachen jetzt auf, der Stock hatte sehr zahlreiches Volk, und dennoch wollte er nicht in dem Mittelkasten bauen. Dies brachte uns darauf, vorsichtig einige Spielstöcke im Mittelkasten anzubringen, und schon am 19. war der Scheibenbau bis fast in die Mitte des Kastens vorgerückt.

Mit dem 22. Juli begann nun das für die Bienen so traurige Wetter, was gleich Anfangs bis zur Mitte August anhielt, denn wenn auch hie und da einmal ein besserer Tag dazwischen fiel, so hatten Gewitter und Wind doch auf lange Zeit hin den Blüthen allen Honigstoff genommen.

Vom 15. August an schien das Wetter besser werden zu wollen, und die Haideblüthe versprach eine Honigerndte. Gleichzeitig waren mir durch die Güte der geehrten Vorstände der L. W. G. die rationellen Bemerkungen des Herrn Frerichs über die Nuttsche Lüftungsbienenzucht zu Gesicht gekommen*), wobei der Verfasser eine vortreffliche Methode

angiebt, die Bienen aus einem vollgebaueten Korb ohne Nachtheil für ihre Gesundheit zu entfernen, und in einen andern Korb zu bringen. Es wurde darum ein rascher Entschluß gefaßt, der Strohkorb vom Kasten herabgenommen, und das zurückgebliebene Volk auf die Frerichsche Weise aus dem Korb und in den Kasten getrieben. Es gelang dies leicht und vollkommen, obgleich dem Strohkorb der von Frerichs verlangte Stöpsel fehlte, und oben also erst ein Loch eingeschnitten werden mußte. Um die Brut und den eingetragenen Honig des Korbes aufs Beste zu benutzen, wurde wieder, auf Frerichs Weise, ein wenige Tage alter Schwarm in ihn überlogirt, was ebenfalls vortrefflich gelang.

Jeder Bienenfreund weiß von wie geringer Dauer und unbedeutendem Nutzen die guten Tage der letzten Hälfte des August und im September waren, und so ist denn auch unser Nutt jetzt nicht bloß arm an Honig sondern auch arm an Volk, und hat seinen Mittelkasten nicht weiter als halb voll gebauet.

Schon jetzt habe ich ihm durch Fütterung etwas unter die Arme gegriffen, doch sind wir noch nicht ganz einig, wie wir ihm die nöthigen Ueberwinterungs-Vorbereitungen geben wollen.

Bei nochmaliger Einsicht des darüber geführten Tagebuchs finde ich noch einige Bemerkungen hinsichtlich des von uns erbaueten Kastens, desselben der bei der vorigjährigen Generalversammlung der L. W. G. producirt wurde.

Die Deckel der Flügelkasten müssen noch durch Leisten gegen das Ziehen unterstützt

*) S. d. Anlage B.

werden, und statt der von uns gewählten blechernen Läden und Lüfterdrhrenschieber sind hölzerne vorzuziehen, die sich dem Boden besser anschmiegen, auch ist das Verschließen derselben durch Wirbel das sicherste.

Als nach und nach das Volk im Mittelkasten zahlreicher wurde, wuchsen dessen Seiten nach der Breite des Holzes, also in der Höhe, zuletzt bis auf fast $\frac{3}{4}$ Zoll über das anfängliche Maas. Es erklärte sich dies bald

durch die zunehmende feuchte Ausdünstung, welche in die Bretter drang, und wird es daher nöthig seyn, bei einem neuen Kasten, denselben vor dem Betrieb inwendig mit heißem Wachs auszustreichen, wodurch man den Bienen eine Arbeit erspart, die sie später vornehmen müssen.

Oldenburg, den 9. October 1839.

Ed. Plate.

Lit. B.

A u s z u g

aus einem Theil des Frerichschen Aufsatzes „die Lüftungsbienenzucht von Nutt und unser Strohkorb“ nebst Bericht von Ed. Plate.

Im Sommer dieses Jahres theilte der Herr Assessor Frerichs in Fever der L. W. G. einen Aufsatz mit, enthaltend vergleichende Bemerkungen zwischen dem Nuttschen Lüftungsbienenstock und unserm Strohkorb, die viel Interessantes und Beachtenswerthes, wie es sich von dem Verfasser nicht anders erwarten ließ, enthalten, obgleich er bis dahin noch keine Gelegenheit gehabt hatte mit einem Stock nach Nutt zu experimentiren.

Im fünften Abschnitt spricht er von der Gewinnung des Honigs ohne Tödtung der Bienen, die der Nutt erlaubt, und allein seinen Vortheil überwiegend machen würde, wenn nicht unser Strohkorb dasselbe erlaubte, nämlich die Gewinnung des Honigs ohne die grausame und verschwenderische Tödtung der Bienen, wie sie hier allgemein Gebrauch ist. Den Grund dieser Gewohnheit sucht er, außer in der Bequemlichkeit, theils in dem Wahn, daß viele Bienen in einem Stocke auch viel

zehren, und mithin deren Durchfütterung darum vielen Honig erfordere, und theils in der Schwierigkeit, die Bienen aus den zum Schlachten bestimmten Stöcken heraus zu bringen, und mit andern zum Ueberstehen bestimmten Stöcken zu vereinigen.

Der erste Grund wird am richtigsten als Wahn bezeichnet, da Forschung und Erfahrung, auf die Natur der Bienen gestützt, längst das Gegentheil bestätigt haben. Der zweite triftigere Grund hat eine Menge Mittel und Recepte hervorgerufen (das Austrommeln, Ausräuchern mit Bovist, die Wirthumsche Rauchmaschine), die nacheinander beurtheilt, und theils als ungenügend, theils als zu langsam für unsre großen Bienenwirthe charakterisirt werden. Dann fährt der Verfasser fort:

»Ein ganz einfaches, leicht zu bewerkstellendes und sehr schnell von statten gehendes Mittel, welches mir wenigstens noch nie mißlungen ist, ist das Ausräuchern der Bie-



»nen mittelst leinener Lappen (ja keine
»wollene, wodurch die Bienen ersticken), auf
»die Weise, welche Knauf*) a. a. D. S. 35.
»beschrieben hat, und welche hierher zu setzen
»zu weitläufig, auch unnöthig seyn würde,
»da diese Schrift sich in der Büchersamm-
»lung der Oldenb. L. W. G. befindet. Ich
»bemerke hier nur dabei, daß man damit
»gar so viele Umstände nicht zu machen brau-
»che, als Knauf thut, sondern daß man die
»Sache noch viel einfacher ausführen könne,
»wie ich es gethan habe. Ich füge nämlich
»2 oder 3 alte Untersäge mittelst Klammern
»oder auf jede andere beliebige Art fest zu-
»sammen, setze diese auf die platte Erde, stelle
»ein Kohlenbecken mit wenigen glühenden Koh-
»len hinein, auf die ich dann einige leinene
»Läppchen werfe. Sobald diese zu rauchen
»anfangen, stelle ich den auszutreibenden Korb
»darauf, nachdem ich denselben zuvörderst
»die Fluglöcher verstopfte, dagegen den Za-
»pfen in der Krone herausgezogen habe. In
»wenigen Minuten strömen die Bienen scha-
»renweise heraus, und zwar bisweilen so
»schnell, daß man ihnen durch Oeffnen des
»obersten Flugloches zu Hülfe kommen muß.
»Sie fliegen nicht ab, sondern legen sich ruhig
»um den Korb herum. Nun streicht man
»mittelst eines hölzernen Löffels eine Parthie
»Bienen in einen leeren Korb, und stellt die-
»sen auf einen Tisch oder auf ein Brett
»dicht an und neben den abgetriebenen Korb.
»Bald werden sich die um den Korb herum-
»sitzenden Bienen in den leeren Korb hinein-
»ziehen, was man dadurch befördern kann,
»daß man die an dem abgetriebenen Korb
»sich lagernden Bienen ab- und auf den ne-

»benstehenden Tisch streift. Auch einige Büge
»Rauch thun schnelle Dienste. Wer einiger-
»maßen geübt ist, und die Königin heraus-
»zufinden versteht, kommt noch schneller zum
»Ziele wenn er diese heraus sucht und sie in
»den leeren Korb setzt. In kurzer Zeit sind
»alle Bienen in den leeren Korb hineingezo-
»gen, und keine einzige ist zurückgeblieben.
»Am Abend stößt man die Bienen aus dem
»leeren Korb heraus, und stellt denjenigen
»Korb, mit welchem man sie vereinigen will,
»darüber. Am folgenden Morgen ist die
»Vereinigung geschehen, und die zweite Kö-
»nigin liegt getödtet da. Um die Gefahr zu
»vermeiden, daß bei der Vereinigung beide
»Königinnen ums Leben kommen könnten, ist
»es sicherer, die Königin aus dem abgetrie-
»benen Korb vorher heraus zu suchen, was
»bekanntlich sehr leicht ist.«

»Uebrigens sind die Bienen bei diesem
»Austreiben so wenig böshaft, daß ich mich
»noch nie einer Kappe dabei bedient habe.
»Man kann auch auf diese Weise die Bie-
»nen aus mehreren abgetriebenen Stöcken mit
»einem einzigen vereinigen.«

»Um also unsere Strohkörbe des Vor-
»theils theilhaftig zu machen, daß man sich
»auf eine leichte Art des Honigs bemächtigen
»könne ohne die Bienen zu tödten, bedarf es
»weiter nichts, als einer kleinen Abänderung
»in der Construction derselben, nämlich das
»obere Zapfenloch 4 Zoll groß machen zu
»lassen, den sonst gebräuchlichen langen, bis
»ungefähr in die Mitte des Stocks hinab-
»reichenden Zapfen zu entfernen, und statt
»dessen die Oeffnung mit einem darin passen-

*) Die Behandlung der Bienen von Knauf, 2te Auflage, Jena 1819.

»den, nur 1 bis 1½ Zoll dicken Zapfen zu verschließen.«

»Möchten doch einmal einige vorurtheilsfreie, und nicht so gar fest am Alten klebende Bienenzüchter nur einen Versuch mit obigem Verfahren machen! Ich bin fest überzeugt, daß dasselbe Beifall und, wenn auch nur nach und nach, Nachahmer finden werde. Ich würde mich höchst glücklich schätzen, wenn ich dazu beigetragen hätte, das Tödten der Bienen, diese die Menschheit schändenden Barbarei, in Abnahme zu bringen.«

Das angegebene Verfahren des Herrn Frerichs nun, ist von mehreren Bienewirthen bereits mit vielem Interesse aufgenommen, bedarf jedoch noch einer weit allgemeineren Verbreitung, wodurch der Abdruck in den Oldenb. Blättern das Seinige beitragen möge.

In des Berichterstatters Gegenwart hat sich das Ausräuchern sowohl im Sommer bei voller Tracht, als auch im Herbst leicht und glücklich ausführen lassen, und zwar nicht bloß bei Körben mit weitem Zapfenloch, sondern auch mit solchem, wo wegen des dünnen Zapfens zum Behuf des Ausräucherns mit dem Messer ein Stück aus der Krone des Korbes 3 Zoll im Durchmesser herausgeschnitten wurde.

Möchte die Aufmerksamkeit unserer Züchter sich daher bald auf diesen Gegenstand richten, indem sie zuerst in eine Anzahl zur Aufnahme nächstjähriger Schwärme bestimmter Körbe die nöthigen großen Zapfen einsetzen, und dann im nächsten Sommer und Herbst sich durch Versuche selbst von der Vortrefflichkeit des Frerichschen Verfahrens überzeugen.

Veränderungen

in dem Verzeichnisse sämtlicher wirklichen Mitglieder der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft

vom 19. October 1838. bis dahin 1839.

Im engern Ausschusse der Landwirthschafts-Gesellschaft.

Hr. Oberlieutenant Plate ist zum zweiten Secretair erwählt.

I.

In der Gesellschaft des Kreises Oldenburg.

Hr. Verwalter Breithaupt ist wieder nach Holzkamp gezogen, also der Gesellschaft des Kreises Delmenhorst wieder beigetreten.

Hr. Hofrath von Halem ist gestorben.

„ Hofrath Bothe ist nach Wechta gezogen, also jetzt Mitglied der dortigen Gesellschaft.

„ Major, jetzt Oberstlieutenant, Frisius ist nach Eutin gezogen.

„ Hauptmann von Taysen ist jetzt Major.

„ Hauptmann Röhnemann ist wieder in Oldenburg.

„ Kammerherr und Regierungsrath Baron von Lützow ist Kammerherr und Reisesmarschall.



Neuhinzugekommen sind:
Hr. Pastor Ibbeken zu Delmenhorst jetzt
Elsfleth.

" Schullehrer Kruse zu Wahnbeck.

2.

Der Filial-Gesellschaft des Kreises
Neuenburg

sind hinzugekommen:

Hr. C. A. Gehrels zu Westerscheps.

" Amts-Assessor von Heimbürg (jetzt in
Tever).

3.

Die Filial-Gesellschaft des Kreises
Dvelgönne

hat sich aufgelöst und daraus ist entstanden:

a. die Landwirthschafts-Gesellschaft
für die Aemter Brake und Roden-
Kirchen.

Hr. Amtsverwalter Böning zu Brake,
Vorstand.

" Amts-Auditor Strackerjan II, zweiter
Secretair.

" Pastor Hesse zu Solzwarden.

" Landgerichts-Assessor Hoyer zu Dvel-
gönne.

" Amts-Auditor Bucholz zu Hartwarden.

" Apotheker Fischer zu Dvelgönne.

" C. Eylers, Hausmann zu Klippfanne.

" H. Frels, Müller daselbst.

" Vice-Consul Köppen zu Brake.

" H. G. Müller, Kaufmann daselbst.

" Consul Groth daselbst.

" A. G. Harbers, Hausmann zu Frie-
schenmoor.

" F. G. Harbers, desgleichen.

" D. A. Sassen, Hausmann zu Ham-
melwardermoor.

Hr. H. C. Meinardus, desgleichen.

" Kirchspielsvogt Menke zu Oberhammel-
warden.

" H. Heye, Hausmann zu Boitwarden-
groden.

" Fischbeck, Hausmann zu Boitwarden.

" J. Ohmstedt, Hausmann zu Brake.

" H. Rogge, Pächter auf Harlinghausen.

" F. Sassen, Pächter auf Wittbeckers-
bürg.

" C. A. Tobias jun., Kaufmann zu
Brake.

" Advocat Casar zu Dvelgönne.

" G. Block, Schlächter zu Brake.

b. Der Landwirthschafts-Verein zu
Ruhwarden.

Hr. Kaufmann Brauer zu Fedderwarden und

" Kirchspielsvogt Francksen zu Ruhwar-
den, Vorsteher.

" L. W. Franksen, Hausmann zu Ruh-
warden.

" F. Hayen, Hausmann daselbst.

" H. W. Freels, Hausmann zu Sül-
warden.

" J. Cornelius, desgleichen.

" J. W. Cornelius, desgleichen.

" P. Cornelius, Hausmann zu See-
vernä.

" J. W. Rohde, desgleichen.

" C. W. Cornelius, Hausmann zu
Kleintoffens.

" A. W. Cornelius, desgleichen.

" C. B. Detken, Hausmann zu Düke.

" J. Neumann, desgleichen.

" H. Eylers, Hausmann zu Ruhwarden.

" H. J. Rohde, Hausmann zu Mürr-
warden.



Hr. Pastor Zielke zu Langwarden.
" Reich-Conducteur Peters zu Toffens.
" Rechnungssteller Neumann daselbst.
" M. W. Franksen, Hausmann zu Hollwarden.
" G. Gerdes, Hausmann zu Niens.
" E. Bastian, Hausmann zu Hollwarden.
" E. Baars, Hausmann zu Syugge-
warden.

4.

In der Filial-Gesellschaft des Kreises Delmenhorst.

Hr. Pastor Ibbeken in Delmenhorst ist in Elsfleth.

Hinzugekommen:

" Breithaupt, Gutsbesitzer zu Holzkamp vorhin zu Blankenburg.

5.

In der Filial-Gesellschaft des Kreises Wechta.

Hr. Oberamtmann Schmedes ist gestorben.
" Amtmann Bothe ist nach Cloppenburg versetzt.

Hinzugekommen sind:

" Hofrath Bothe, vorhin in Oldenburg.
" Landgerichts-Assessor Dr. Kunde in Wechta.
" Fr. Büdeler, Postgehülfe daselbst.

6.

Die Filial-Gesellschaft des Kreises Cloppenburg ist in dem abgewichenen Jahre unthätig gewesen und von derselben keine Nachricht eingegangen.

7.

In der Filial-Gesellschaft des Kreises Fever.

Hr. Pastor Lauts zu Sillenstede ist gestorben.
" C. C. Folkers ist ausgetreten.

Hinzugekommen sind:

" Bollwinkel, Pächter auf Vestringfelde.
" Landgerichts-Assessor Ehentraut in Fever.
" D. Georg, Kaufmann zu Rühringerfiel.
" Amts-Assessor von Heimburg in Fever vorhin in Rastede.

8.

In der Filial-Gesellschaft zu Friesoythe.

Statt Zeller Wimberg lese man Windberg.

Hr. Pastor Kuhlmann zu Ramsloh war aus Versehen im Verzeichniß ausgelassen.

Hinzugekommen sind:

" C. Breesmann, Kaufmann in Friesoythe.
" A. Pancras, desgleichen.
" Candidat Plate zu Markhausen.



B i t t e

um Erklärung einer auffallenden Erscheinung an einem Brunnen.

Der Kaufmann H. Maaf in Brake ließ im Spätherbste 1839. neben seinem außerhalb Deichs am Braker Hafen stehenden Hause einen Brunnen bohren. Der Hofplatz, wo dieß geschah, liegt etwa 4 bis 5 Fuß unter der Deichkappe, mithin etwa 13 Fuß über ordinärer Fluthhöhe. Als der Bohrer bis auf 60 Fuß eingedrungen war, und dort im sandigen Klei (dem in dortiger Gegend bei einigermaßen erheblicher Tiefe gewöhnlichen Untergrunde) Wasser gefunden hatte, ließ sich ein starkes Rauschen wie von Wasser vernehmen, und die Bohrstange selbst, welche man einstweilen bis zur Aufmauerung des Brunnens im Bohrloche hatte stecken lassen, war in einer beständig zitternden Bewegung. Der Brunnen zeigte übrigens nichts Auffallendes, das Wasser stieg nicht ungewöhnlich schnell, war Anfangs zwar schlammig, nachher aber doch klar und von guter Qualität.

In der schrecklichen Sturmnacht vom 21. auf den 22. Jan. d. J. aber hat dieser Brunnen, obgleich er früher reichlich und stark aufquoll, plötzlich alles Wasser verloren. Das Wasser hat sich nun zwar nach und nach

wieder eingestellt, aber dadurch wird, nach der Ansicht des Einsenders, die Merkwürdigkeit dieses Phänomens nicht vermindert.

Die Erfahrung hat zwar gelehrt, daß bei Erdbeben und dergleichen Ereignissen Brunnen und Quellen temporair versiegt sind*), allein daß solches in diesem platten, dem Wasser abgerungenen Boden der Fall seyn könne, hat Einsender früher nicht für möglich gehalten. Dadurch würde nun freilich eine andere, bis jetzt aber unverbürgte Angabe, daß Erderschütterungen, freilich nur geringe, in jener Nacht verspüret seyen, etwas wahrscheinlicher. Auch erinnert dieß daran, daß man bei der Sturmfluth vom 3. Febr. 1825. Erderschütterungen bemerkt haben wollte, wie noch wieder bei dieser Gelegenheit ein glaubwürdiger Mann versicherte.

Vom Sturmwinde allein scheint jedenfalls dieses Versiegen des Brunnens nicht herrühren zu können, und der Einsender bittet daher um eine Erklärung dieser auffallenden Erscheinung oder wenigstens um Mittheilung anderer Thatsachen, welche zur Erklärung beitragen könnten.

*) Wenn in Neapel die Brunnen kein Wasser geben, schließt man immer mit Gewißheit auf eine nahe bevorstehende Eruption des Vesuvus. Anm. d. Herausg.

Eingegangene Beiträge: Hookfieler Hafensliste. — Nachrichten über den Anbau der Madia im J. 1839. — Beschreibung des Wunderkrees nebst einer kurzen Anweisung zum Anbau desselben. — Meteorologische Beobachtungen im Jahre 1839. zu Tossens angesetzt. — Mittheilungen aus der Braker Amts-Registratur in Betreff des kalten Winters von 1740. — Ueber den jetzigen Mangel an Silbermünzen oder Courant und dessen Abhilfe. — Uebersicht der im Jahre 1839. im Detroi-Bureau der Stadt Oldenburg versteuerten Gegenstände und Betrag der Detroi. — Tabellarische Uebersicht der im J. 1839. vorgekommenen Dienstleistungen des Landdragoner-Corps.